Der Geist
Klemens XIV.

samt einer

Lobrede

auf diesen

grossen Pabst

und dem

Schreiben des Herzogs von Kumberland aus Rom an die Lady B** in London,

worinnen

einige ganz besondere charakteristische Züge des verstorbenen Pabsts enthalten sind;

als

ein Anhang

zum Leben Pabsts Klemens XIV.

Frankfurt und Leipzig, 1775.

Vorede.

Ich muß Rechenschaft ablegen, warum ich mein Versprechen nicht gehalten, und mit dem dritten Theil das Leben Pabsts Klemens *XIV.* nicht beschlossen habe. Niemals ist mir eine Entschuldigung leichter geworden, als diese, weil ich überzeugend hoffen darf, das Publikum werde mir für meine Sorge eher danken, als ungeduldig werden.

Vor ungefähr 4. Wochen, da der 3te Theil von dem Leben des Pabsts kaum geendiget war, empfieng ich unter der Aufschrift:

An den Verleger des Lebens Pabsts Klemens XIV.

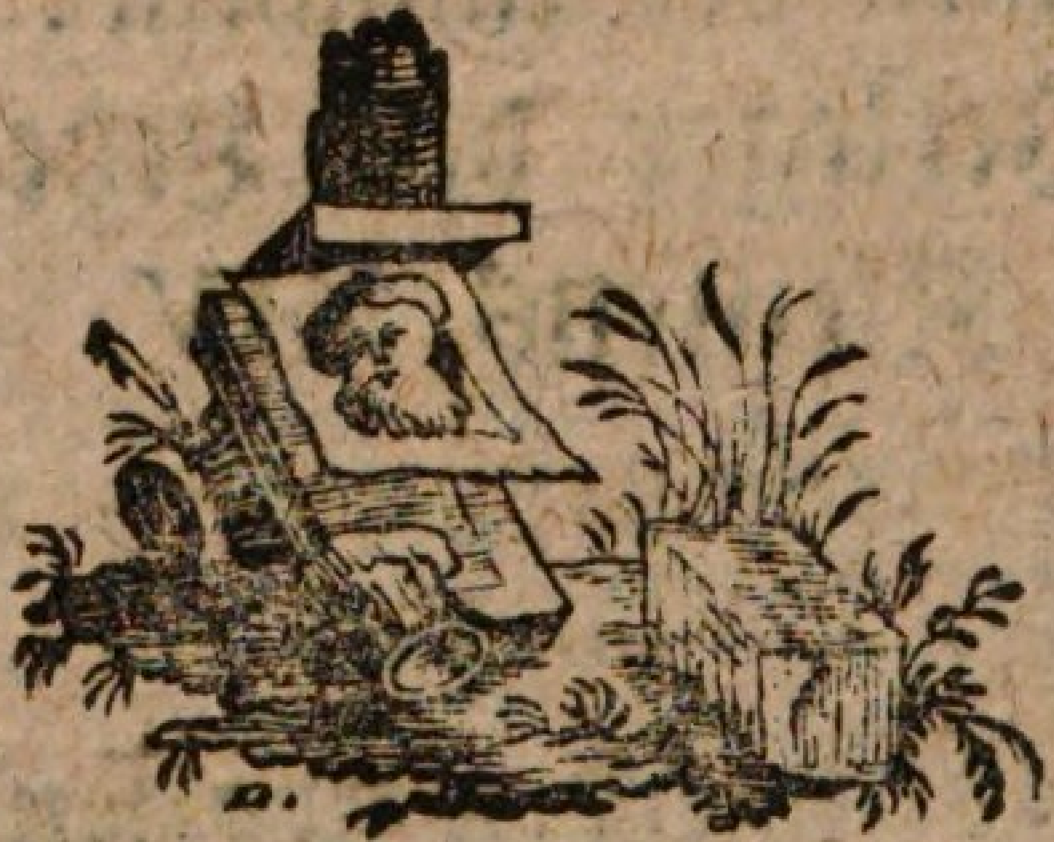
ein Päckchen, niedlich geschrieben, von einem unbekannten Orte, darinn war:

1. Die Lobrede auf den grossen Pabst.
2. Das Schreiben des Herzogs von Kumberland aus Rom an die Lady B** nach London.
3. Der Geist Klemens *XIV.*

mit dem Ersuchen, einen Anhang zu den bereits herausgegebenen 3. Theilen davon zu machen, und bald dem Drucke zu übergeben. Kenner der Beredsamkeit, die die Lobrede im Manuscript gelesen, und sie mir als ein Meisterstück angepriesen, haben mich, wenn ich es sagen darf, beynahe beschworen, sämtliche 3. Piecen unter die Presse zu geben, und dem begierigen Leser ein Geschenke damit zu machen.

Ich verlange dafür keinen Dank, sondern nur eben die gütige Aufnahme, womit die drey erste Theile beehret worden.

Der Verleger.



Trauerrede
auf
den verstorbenen Pabst
CLEMENS XIV.
von
Mr. L'Abbé Simon Mattzell.

---

* Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen.

Verhülle dich in die tiefeste Trauer, sämmtliches Israel! laß alle Freudenzeichen aufhören! alle Gassen Hebrons sollen von Klagseufzern auch ertönen; denn **ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen.** So hieß der lebhafteste Schmerz den bestürzten David aufrufen, als er den trauervollen und dem ganzen Reiche unvermutheten Tod erwähnte, durch welchen ihm der so kluge, so tapfere Abner entrissen worden.

Mit welch einem weit größern Rechte seufze ich eben diese klägliche Worte in Gegenwart dieser hochansehnlichen Versammlung auf: Traure nur, und traure innerst, christkatholische Welt! du hast Ursache über Ursache zu trauren: **Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen.** Und erstlich zwar fiel eben heuer von

*) Princeps, & maximus cecidit hodie in Israel. *Reg.* 3.

einem der erhabnesten und glänzendesten Throne Europens in die düstere Todesgruft ein Fürst des auserwählten, des christlichen Volkes, der allerchristlichste König, Ludwig der fünfzehnte, der Vielgeliebte: **Ein Fürst in Israel ist gefallen.**

Kaum aber hatte Frankreich mit seinen Thränen, und Europa mit allgemeiner Trauer der Tugend des Fürsten der Christenheit die letzte Pflicht vollends abgestattet: kaum hatten die Tempel und Städte von Schmerzen und Lobe zu erschallen ein Ende gemacht: kaum hatten alle Völker, die ihre Eifersucht auf einige Zeit vergassen, in etwas aufgehört mit vereinigten Stimmen den Verlust zu bedauren, welchen die Menschlichkeit und die Religion mit einander an Ludwig den fünfzehnten erlitten haben: kurz, kaum hatte sich die erstaunte Welt über den traurigen Todesfall des erstgebohrnen Sohnes der Kirche erholet: Sieh! da hat die Sterbglocke von dem Capitolium herab, anfänglich über die Weltstadt Rom, und von da aus über den ganzen katholischen Erdkreis, neuen Schrecken, neue Verwirrung, neues Leidwesen verbreitet: in diesem nämlichen Jahre, den zwey und zwanzigsten Herbstmonat, ist **der größte in Israel gefallen**, der heiligste Vater dieses erstgebohrnen Sohnes, das Oberhaupt des Christenvolkes, Laurentius Ganganelli, **Klemens der vierzehnte.**

Klägliche Gebrechlichkeit des Menschen und des menschlichen Lebens! wenn sich das Auge

zurücke dreht, findet es schon den Tod auf dem Rücken: wie der Sterbliche wächst, verliert er sein Leben: Jede Mutter wiegt ihr Kind dem Grabe entgegen. Was ist unsere Geburt anders, als ein Anfang des Todes? So verzehret sich jener kaum entzündete Flachs selber, welchen man den Päbsten bey ihrer Krönung vorzuweisen pflegt, unter dreymaligem Zurufen:*) **Heiliger Vater! so vergehet die Glorie der Welt.**

Aber in diese, obschon nützliche Betrachtungen habe ich heute nicht einzugehn. Sie verlangen von mir, Hochansehnliche, daß ich ihnen zum immerwährenden Andenken eine getreue Abbildung des verstorbenen Vaters der Rechtgläubigen entwerfen solle. Allein es stehet nur geschickten Malern zu, dergleichen Bildnisse vom ersten Range zu verfertigen; und jene, die in solcher Kunst mittelmäßig bewandert sind, anstatt daß sie den Zweck erreichen, geben durch ihre Arbeit nur zu erkennen, sie haben etwas über ihre Kräfte unternommen. Wie sollte denn ich mich unterfangen, meine schlechte Farben zu diesem so erhabenen Bilde aufzutragen, wenn ich nicht wüßte, daß der Gehorsam jenes entschuldige, was kühn zu seyn scheinet? Daß ich mich vergesse, geschieht also nur, um mich der Schuldigkeit zu entladen, die Sie, Hochansehnliche, mir auferlegt, und in der Hofnung, sie werden nicht weniger Liebe haben mich zu entschuldigen, als sie minder Schwierigkeit fanden, mich mit solchem Amte zu beehren. Noch

*) Pater sancte, sic transit gloria mundi.

Noch eines bedaure ich vorzüglich, daß mir von Clemens dem vierzehnten und seinem Leben nicht sonderheitlich bestimmende treffende Züge in jener Menge, die ich wünschete, bekannt sind. Doch nein, ich habe nicht Ursache zu beklagen: ich weiß ja, was alle gutgesinnte sprechen; von Höchstselben möge jener Lobspruch der Schrift ausgedeutet werden: *) **In seinem Leben hat er Seltenheiten gethan, und Wunderdinge in seinem Tode gewirket.** Ich weiß überhaupt seine Religion in seinem Lebenswandel, seine uneigennützige Klugheit und Starkmüthigkeit in seiner Regierung, seine heldenmäßige und wahrhaft christliche Geduld in seinem Tode. Ich weiß, er habe den Nutzen der Religion kräftig zu unterstützen gesucht, und ihre Pflichten ämsigst erfüllt: er sey groß gewesen wegen dessen, was er zum Vortheile des Staats, für die Aufnahme der Kirche, und zu seiner selbst eigenen Heiligung gethan; groß, man mag ihn hernach in seinem Kloster, oder auf dem Throne, oder auf dem Sterbelager betrachten: er habe ein Herz gehabt, ab dessen Starkmuth die Welt erstaunet; dessen Richtigkeit auch jene einsehen mußten, die er bedrückt; dessen Gottseligkeit in dem wichtigsten Augenblicke, in dem Tode hervorgeleuchtet: endlich er habe der Menschenliebe gegeben, so viel es sich gebührete; dem Ruhm, so viel er mußte; der Frömmigkeit, so viel er konnte; also daß ihm seine Herablassung und Freundlichkeit die Liebe,

*) *Ecclesiastici* cap. 48.

Liebe, sein Ruhm die Verwunderung, seine Frömmigkeit die Ehrerbiethung zuwegen gebracht: kurz, der Ewige habe uns Klemens den vierzehnten gegeben, auf daß wir uns der Gabe erinnern; und Höchstselben wiederum genommen, auf daß wir die Größe unsers Verlustes empfinden, und auf beyden Seiten der Name des Herrn gepriesen werde.

Dieses alles, wie gesagt, weiß ich überhaupt: und aus diesem allem mache ich den Schluß, und zugleich den Vortrag meiner Rede: Klemens der vierzehnte ist eines der vortreflichsten Kirchenhäuptern, die einen unsterblichen, unvergeßlichen Nachruhm höchstbillig verdienen. Wo ich dann erweisen werde, die dreyfache Krone sey Höchstselbem, ohne einzigen gegründeten Widerspruch, überaus wohl angestanden. Hier haben sie, Hochansehnliche, zugleich die Abtheilung: die dreyfache Krone ist Klemens dem vierzehnten überaus wohl angestanden: sie ist ihm ohne gegründeten Widerspruch wohl angestanden. Erstens ist sie ihm überaus wohl angestanden; und da sollen sie seine hohe Eigenschaften sehen: zweytens ist sie ihm ohne gegründeten Widerspruch wohl angestanden; und da wollen wir kurz alle Einwürfe, womit der Tadel seinen Ruhm zu verdunkeln gesucht, erörtern und widerlegen.

Heucheley, Furcht, eitles Ansehen, nein, keine Syllbe solltet ihr mir auf den der Wahrheit geheiligten Mund legen. Fort von dem Stuhle der Wahrheit mit aller Stimme der Falschheit.

Und ihr, klügelnden Vodurtheile, die ihr meine itzige Lobsprüche und meine persönliche Umstände so gar nicht zusammen reimen könnet; haltet euch indessen ruhig, bis ich vollkommen ausgeredet habe. Ganz getrost sage ich es schon zum voraus: ihr werdet ganz beschämt und gerne für allezeit schweigen.

Herr, unser Gott, Herrscher der Herrschenden, der du allein die Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit besitzest und giebst! unsichtbares Oberhaupt unserer Kirche, die du auf den Felsen gebauet hast, und niemals verlassen wirst! da ich von deines Sohnes Statthalter auf Erden rede, gieb meinen Worten einen doppelten Nachdruck: nämlich daß man die Tugend nicht nur geschildert sehe, sondern auch liebe; und hernach daß die alte Einfalt des Glaubens und der Sitten unserer Väter in uns wiederum auflebe, und die dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche schuldige Ehrfurcht in unsern Herzen von neuem erwecke.

Erster Theil.

Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen; das ist, der weiseste Oberhirt, der zärtlichste Vater der Christenheit, der mildeste Fürst. Drey Eigenschaften, wegen derer die dreyfache Krone Klemens dem vierzehnten überaus wohl anstund; erstens als einem weisen und zugleich demüthigen Bischoffe der Bischöffe: zweytens, als einem nachgebenden und dennoch starkmüthigen Vater der Christenheit; drittens endlich,

lich, als einem besonders milden und liebvollen Fürsten.

Die Würde, welche Klemens der vierzehnte bekleidet hat, ist aus allen geistlichen Würden die höchste und wichtigste. Er war Bischoff zu Rom; folglich ein rechtmäßiger Nachfolger des heiligen Petrus, und eben darum das Oberhaupt der christlichen Gemeinde, der oberste Hirt aller Rechtgläubigen.

Wer nur die heilige Schrift mit unbefangenem Gemüthe liest, wird in selber deutlich ersehen, Jesus Christus habe dem heiligen Petrus vor allen andern Aposteln einen großen Vorzug ertheilet. **Du bist Petrus**, (oder in der Sprache, die damals der Herr redete: **Du bist ein Fels**) **und auf diesem Fels will ich meine Kirche bauen.** *

Weil Petrus einen Augenblick vorher die trefflichste Glaubensbekenntniß von der Gottheit des Heilandes abgeleget hatte, sollte dieses für ihn eine Bezeugung der Zufriedenheit Jesu und eine Gattung der Belohnung seyn: wäre solches geschehen, wenn er ihm vor andern Aposteln keinen Vorzug eingeräumet hätte? **Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen**; was heißt das anders, als: gleichwie der Grund eines Hauses der vornehmste Theil desselben ist, und zu der Unterstützung aller übrigen Theile dienet; also sey Petrus bestimmt, die gute Ordnung in der Kirche zu erhalten, und alle Theile derselben zu befestigen? **Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben: was du immer auf der** Er-

*) Matth. 16. 18.

Erde binden wirst, wird im Himmel auch gebunden seyn; und was du immer auf Erde auflösen wirst, wird im Himmel auch aufgelöset seyn.** Was bedeuten hier die Schlüssel, welche man ihm allein, namentlich, persönlich verspricht? sind sie nicht ein Zeichen der Obergewalt? reichet man selbe nicht den Oberaufsehern der Städte, den Eigenthümern der Häuser; um hiemit anzudeuten, es gebühre ihnen das Recht Befehle auszutheilen? **Simon, du Sohn des Johannes, liebest du mich mehr als diese,** als die übrigen Apostel? — **Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe.*** Warum will da Christus eine mündliche Versicherung haben, er werde vom Petrus mehr als von den übrigen Aposteln geliebt, wenn er selbem keine größre Gewalt geben, keine besondere Aufsicht über die christliche Heerde anvertrauen will? **Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.** Warum unterscheidet er die Lämmer von den Schafen, als damit er zu verstehen gebe, unter die Aufsicht dieses obersten Hirten gehören nicht bloß die Gläubigen insgemein, sondern auch die Bischöffe und Lehrer, welche den übrigen die christliche Auferziehung und geistliche Nahrung zu geben schuldig sind?

Von dieser Zeit an hat sich Petrus immerhin also aufgeführt, wie sich das Oberhaupt einer sichtbaren Gemeinde aufführen soll. Er war der erste, welcher nach der Auffahrt des Herrn den Vor-

* Matth. 16. 19.
** Joan. 21, 15.

Vortrag von der Wahl eines neuen Apostels in der Versammlung aller Jünger gemacht; der erste, welcher den gekreuzigten Jesus an dem Pfingsttage verkündiget, und in dieser ersten Predigt dreytausend Personen bekehret; der erste, welcher aus göttlicher Offenbarung erkennt, man solle die Heyden in die Kirche aufnemen; der erste, welcher in der Kirchenversammlung zu Jerusalem den Ausspruch giebt, die Christen sollten keineswegs zum Gebrauche der Beschneidung angehalten werden.

Also lesen wir auch, so oft die Evangelisten eine Verzeichniß der Apostel machen, nennen sie den Petrus vor allen übrigen, und bedienen sich öfters dieser oder dergleichen Redensarten: **Petrus und die mit ihm waren; Petrus und die andern Apostel.** Dennoch war er dem Alter nach der erste nicht, noch auch dem apostolischen Berufe nach. So muß dann bloß seine vorzügliche Würde die evangelischen Schriftsteller bewogen haben, ihn beständig den ersten zu nennen, und als das Oberhaupt von den übrigen zu unterscheiden.

Urtheilen sie aus allem diesem, Hochwertheste, in welcher großen Würde Klemens der vierzehnte gestanden. Die Gewalt, welche dem heiligen Petrus verliehen ward, erstreckt sich auf alle diejenigen, welche ihm rechtmäßiger Weise in dem Bischthum zu Rom nachfolgen; in diesem Bischthum, welches er nach einhelliger Zeugniß der Kirchenväter und aller alten Schriftsteller, selbst aufgerichtet, und bis an sein Lebensende verwaltet hat.

hat. Jesus Christus wollte seine Kirche niemals ohne einen Felsen lassen, auf dem sie unbeweglich ruhen könnte; seine Lämmer und seine Schafe niemals ohne einen Oberhirten, auf dessen Vorsicht sie sich verlassen könnten.

Sehen sie nicht, wie viel der Kirche an einem solchen Oberhaupte gelegen sey; damit die Einigkeit der Glieder fortgesetzt, die Gleichförmigkeit des Gottesdienstes beybehalten, der Fortgang entstehender Ketzereyen gehemmet, die Ausbreitung des Reichs Jesu Christi befördert werde? Setzen wir, es seyen alle Bischöffe ihrer Gewalt nach vollkommen gleich, und von einander ganz und gar unabhängig: wer wird im Falle, daß sie uneinig werden, sich unterstehen auf ihre Vereinigung zu dringen, oder sich Hofnung machen können, diese zu bewerkstelligen? Wenn sich der Irrthum wie ein stilles Gift ausbreitet, und dem leidigen Krebse gleich um sich frißt, wo wird man ein geschwinderes, wo ein kräftigers Mittel finden, als in den Aussprüchen eines obersten Vorstehers der Kirche? Ist auf diese Art nicht schon mancher Irrthum entweder in seiner Geburt erstickt, oder in seinem Fortgang gehemmet und kraftlos gemacht worden? Wem haben die mehrern christlichen Völker ihre Bekehrung zu verdanken, als der Sorgfalt römischer Päbste, welche ihnen auch in die entferntesten Länder eifrige und mit geistlichen sowohl als zeitlichen Hülfsmitteln unterstützte apostolische Lehrer zusandten?

Allein, bey der Größe der Würde, welche Klemens der vierzehnte bekleidet hat, halten wir uns

uns nicht auf: mein Hauptwerk geht dahin, ihnen zu zeigen, wie Höchstselben die Göttliche Vorsicht zu der Würde eines Bischofes der Bischöfe die Lebenszeit hindurch ausgearbeitet hat, und wie treflich Klemens durch sein Mitarbeiten ein so weiser und dennoch so demüthiger Bischof der Bischöfe geworden ist. Sehen sie die Gaben, womit ihn hiezu die göttliche Vorsorge so reichlich versah, und zugleich den Gebrauch, welchen er so geflissen davon gemacht: denn sein ganzes Leben war nichts dann eine Kette, einerseits unterschiedlicher seltener Verhängnisse des Herrn, andrerseits seiner eifrigsten Bemühungen sich immerhin vollkommener zu bilden.

Arcangelo di Vado, ein Städtchen des Kirchenstaats im Gebiethe von Rimini, ist jener Ort, wo Franciscus Laurentius Ganganelli, den 30 Weinmonat 1705. das Licht der Welt anblickte; ein kleiner unbekannter Ort, der aber durch die Geburt eines so großen Geistes einen ansehnlichen Platz in Zukunft behaupten wird. Sein Vater war ein Wundarzt; und das Kind sollte es auch werden. Aber, o du Vorsehung, die du ihn die tiefen Wunden der Kirche zu heilen bestimmtest, wie ganz andere Absichten hattest du!

Der alte Ganganelli ward in einen Rechtshandel verwickelt, wo er sein ganzes Vermögen eingebüßt: der Verdruß zog ihm eine Krankheit zu, woran er starb, und seinen Sohn bey noch zarten Jahren ohne Stütze zurücke ließ.

Der junge Ganganelli ließ inzwischen eine ausserordentliche und sein Alter weit übertreffende Nei-

gung

Neigung zu den Wissenschaften blicken. Diese Neigung, samt dem Talente sich hervorzuthun, erfreute einen nahen Anverwandten von ihm mütterlicher Seits, der selbst ein Kenner der Wissenschaften war. So nahm er denn das ohnehin verlassene arme Waisenkind zu sich; gab ihm eine seiner hohen Erwartung gemäße Erziehung, und übergab ihn zugleich der Anführung eines geschickten Lehrers.

Da erschien jene vorzügliche Fähigkeit zu den Wissenschaften, die unsern zu so großen Dingen bestimmten Lehrlinge die gütige Natur beygebracht; und jener unermüdete Fleiß, der ihm solche Wissenschaften vollkommen eigen machte. Bereits in den ersten Jahren seiner Lehre, erhielt er gleich dem Daniel vor manchen gestandenen Männern den Vorzug in den Künsten. Von den niedern eilte er bey anwachsender Fähigkeit und anhaltendem Fleiße gleichsam mit Riesenschritten zu den höhern; und solcher schnelle Fortgang nahm seinen Pflegvater also ein, daß er sich von ihm alle zärtlichste Sorgfalt versprechen konnte. Allein was begegnet ihm da nicht für ein unglücklicher Zufall! dieser Pflegvater stirbt plötzlich dahin, ohne etwas wegen seiner verordnet zu haben. Hiedurch bleibt Laurentius ausser Stande sein Studieren fortzusetzen, und steht in Gefahr, den so schön angefangenen Lauf unterbrechen zu müssen.

Die Vorsicht hat es anders beschlossen. Man erzählt von ohngefähr seine Umstände einem Mayländer von Geburt, dem Grafen Barnaldi:

die-

dieser nimmt ihn sogleich in seinen Schutz, und verschaffet ihm wiederum anständige Erziehung, anständigen Unterricht, bis er endlich die Jahre erreichet, wo er seine Lebensart wählen soll. Unerachtet nun der großen Lebhaftigkeit, die ihn begeisterte, entschloß er sich alsdann zu dem Klosterleben. Umsonst wollte der Graf anfänglich nicht einwilligen: endlich gab er nach, und Ganganelli ward zu Urbin in den heiligen Orden der Franciscaner-Minoriten aufgenommen.

Und in diesem preiswürdigsten Orden, welcher die Ehre hat der Kirche sechs Oberhäupter gegeben zu haben, legte er noch die letzte Hand an, sich zu einem vollkommenen Gelehrten zu gestalten. Sprachen, Gottesgelehrtheit, Kenntniß der heiligen Schrift und der Erblehre, geistliche und weltliche Geschichten, das geistliche Recht, alles erweckte seinen Fleiß; und dieses zwar dergestalt, daß ihn seine Obern die Zierde ihres Ordens nannten, und sein besonders Lob überall ausbreiteten: der Ruf seiner Gelehrsamkeit drang bis zu den Ohren Benedicts des vierzehnten, der seine Geschicklichkeit geprüft; und so ernannte ihn dieser Kenner, dieser Beschützer der Gelehrten zum Beysitzer des heiligen Officiums; wo er Gelegenheit fand, die innern Angelegenheiten des römischen Hofes vollkommen kennen zu lernen.

Noch heller schimmerte dabey seine ausnehmende Klugheit hervor, und vermittelst selber machte ihn die vieljährige Verwaltung solches Amtes um den päbstlichen Stul so verdient,

daß er von Klemens dem dreyzehnten im Jahre 1759. den Purpurhut erhielt. Und o wie ließ er nicht, als mit einer so ansehnlichen Kirchenzierde bekleidet, seine tiefesten Einsichten bey verschiedenen und wichtigsten Berathschlagungen hervorglänzen! wer war gleich anfangs beständiger von seinem Beförderer zu Rathe gezogen, als das Orakel von Rom, der erleuchte Kardinal, Laurentius Ganganelli? Leuchtete der Schimmer seiner Weisheit nicht sogar bis in einige der durchlauchtigsten Höfe hin, welche ihn mit einem Briefwechsel beehrten? bis er endlich mit einhälligen Stimmen des ganzen Conclave als Bischoff der Bischöffe, als Hirt aller Hirten erkläret ward.

Da ich die Geschichte eines so schönen Lebens bis auf die Antretung der höchsten Würde mit eitel historischer Einfalt erzählte; oder besser zu sagen, da wir hierinnen die Leitungen der ewigen Vorsichtigkeit mit Händen greifen mußten, dachten wir nicht zugleich, Hochansehnliche, an die verwunderlichen Wege, auf denen der alles vorsehende Gott den Joseph, den Moses, den David, den Daniel, bis zu den höchsten Ehrenthronen geführet hat? sahen wir nicht klärlich ein, wie einerseits die göttliche Hand, andrerseits die Hand seines eignen Fleißes ihn zu einem Haupte ausbildeten, dem die Krone des Hirten aller Hirten dermaleinst so wohl anstehen sollte? Er, dem kein Glanz seiner Ahnen, keine Absichten auf reiche Anverwandte dieses erhabenen Sitz Petri zu bevestigen hülfreiche Hände bieten könn-

könnten; er, der der einzige Mönch unter den gepurpurten Vätern war, zu einer Zeit, welche so sehr von der Menge, und wie man schreyt, von der unnützen Menge der Mönche erschallt; wie anders hat er sich wohl den Weg zu diesen höchsten Ehren bahnen können, als durch Wissenschaft, Weisheit und ausserordentlichen Tugendwandel? also daß mit vollem Rechte Klemens den vatikanischen Büchersaal, als gleichsam den Tempel der Weisheit, mit so vielen Schriften, Münzen, und kostbaren Seltenheiten geschmücket hat. Solches Dank- und Denkmaal war er der Wissenschaft und Weisheit schuldig, als von welcher ihm alle höchste Ehren zugeflossen sind.

Und was für eine ächte, was für eine vollkommene Weisheit, Hochansehnliche! wie wahrhaft muß dieselbe nicht seyn, da eine tiefeste Demuth ihr verehrungswürdigstes Siegel darauf drückt! Fort, besonders bey einem Oberhirten der Seelen, mit jener Wissenschaft, die aufbläst! die seinige muß nur zum Erbauen seyn; und solche war in der That unsers seligsten Oberhirten Wissenschaft. Oder hat etwa der plötzliche Schimmer der höchsten Würde jene Augen verblendet, die des Schattens und der Finsternisse, besonders in der Jugend, gewohnt waren? Allein was ertönt gleich Anfangs für eine Antwort, als ihn der Kardinal-Dechant Cavalchini der Gewohnheit nach bey seiner Erwählung fragte, ob er die päbstliche Würde annehmen wollte? **Man muß sie weder verlangen,**

gen, noch ausschlagen, versetzte er. Sieht man nicht aus diesen Worten, er hätte eben so gerne die Pfortenschlüssel des Klosters von den zwölf Aposteln, als die Schlüssel des Himmels, die Schlüssel des heiligen Petrus getragen? Sieht man nicht gleiche Demuth an seiner Antwort, als er eben nach dieser Wahl gefragt worden, ob man davon seiner Familie durch eigene Staffeten sollte Nachricht geben? Hören sie hierauf seinen merkwürdigen Spruch: **Ich habe keine andere Familie als die Armen, und diese erfahren die Neuigkeiten ohne Staffette.** Als er, wie gewöhnlich, nach dem Antritte seiner Regierung von der Stadt Rom feyerlichen Besitz nahm, fiel er von dem durch das Lärmen des Volkes verwilderten Pferd herab; nahm aber weil das Pflaster mit Sande bedecket war, keinen Schaden. Und da wissen sie ebenfalls, was man seine Demuth über solchen Fall sprechen hörte; „Im Hinaufgehen auf das Ca„pitolium erschien ich, wie der heilige Petrus; „beym Heruntersteigen wollte aber Gott, daß „ich wie Paulus fallen sollte." Wäre sein Herz von angewöhnter Demuth nicht gänzlich durchdrungen gewesen, wie würde er nicht, statt des angenehmen Scherzens, in Zorn und Unwillen entbrannt seyn? Und welche Demuth befahl ihm auch zuletzt, die zwölf zu ernennenden Kardinäle in dem Busen zu behalten, um nicht sein Andenken durch die Anzahl seiner sogenannten Creaturen zu verherrlichen?

Da sehen wir demnach an Clemens dem vierzehnten einen weisen, aber zugleich demüthigen Bi-

Bischoff der Bischöffe. Sehen wir nicht auch zweytens an ihm einen nachgebenden, aber dennoch standhaften Vater der Christenheit?

Und da haben alle katholische Christen allezeit in diesem zusammen gestimmt, daß dem römischen Pabste solcher Name eines Vaters der Christenheit und eine gewisse Gewalt über alle Christen gebühre. Wie weit sich aber diese Gewalt erstrecke, is eine Frage, über welche man nicht allezeit einig gewesen ist, sondern manchesmal widereinander laufende Meynungen, bisweilen nicht ohne üble und überaus traurige Folgen verfochten hat.

Gewiß ist, die päbstliche Gewalt sey eine ganz geistliche, auf das Seelenheil sich beziehende Gewalt; folglich müssen auch die Mittel, solche Gewalt geltend zu machen, von gleicher Beschaffenheit, will sagen, ganz geistlich seyn: und eben darum habe der heilige Vater sich in keine eitel weltliche und zeitliche Geschäfte anderer gekrönter Häupter einzumischen, viel minder eitel weltliche und zeitliche Mittel, als Absetzung der Könige, Befreyung der Unterthanen von schuldigem Gehorsam, Austheilung der Länder vorzukehren. Erlauben sie mir einen Vorhang über jene Geschichten vergangener Zeiten hierinnen zu ziehen, aus welchen man folgern könnte, es haben weder alle Könige und Kaiser die geistliche Gewalt des Pabstes, noch alle Päbste die Schranken solcher Gewalt genau beobachtet.

Ich rede allein vom Pabste Clemens dem vierzehnten, wider welchen kein gekröntes Haupt darüber etwas zu klagen gehabt; und von diesem sollen sie sehen, er habe auch jene Gewalt, die ihm

unstreitig gebührete, nicht anders angewandt, als ein Vater, der seine Söhne wahrhaft liebet, ihren Nutzen von ganzen Herzen sucht, und eben deßwegen theils nachgebend, theils auch standhaft ist: **nachgeben**, so oft er vorsieht, daß ohne sein Nachgeben das Uebel noch größer, und der Schaden unheilbarer würde: **standhaft**, so oft er merket, seine Standhaftigkeit könne durchdringen, und den vorgesetzten Zweck, wiewohl nicht ohne Beschwerniß, erreichen. Die Lage unsers Jahrhundertes foderte besonders solche Eigenschaften von dem allgemeinen Vater.

Ach, die Zeit ist angekommen; die Weissagung ist erfüllt: *) „Es wird eine Zeit seyn, wo sie die „gesunde Lehre nicht ausstehen, sondern nach dem „Hange ihrer Begierlichkeiten sich Lehrer aussu„chen werden, welche die Ohren kützeln; sie wer„den sich zu eiteln Fabeln wenden.„ Aber wie! übertreibe ich nicht etwa die Sache, da ich solche Weissagung auf unsere Zeiten ausdeute? Wie gerne wollte ich, dieses alles wäre nur übertriebene Schilderung! Die gottlosen Bücher, welche unaufhörlich ausgebrütet werden; die Begierde, mit welcher man sie liest; der allzuweit sich ausbreitende Widerwille die Religion in ihren Quellen zu studiren; die Vernachläßigung der Andacht, die verachtete Gebräuch der heiligen Geheimnisse, die Geringschätzung

*) 2. Tim. 4. Erit enim tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coacervabunt sibi magistros prurientes auribus, - - - ad fabulas autem convertentur.

ringschätzung der Priesterschaft, die verletzten Gesetze der Kirche, die um ihr Ansehen gebrachte Offenbarung selbst, die Freyheit, welche man sich täglich in Gesellschaften wider jene Dinge nimmt, die der Gegenstand unserer Ehrerbietung seyn sollen; die zu Boden liegende Erziehung; endlich die lasterhafte Gleichgültigkeit, mit der man die Vorträge der Freydenker anhört: zeigt dieses alles nicht gar zu klar die Tiefe der Wunden unserer Zeiten, und die Gerechtigkeit meiner Klage?

Setze man noch hinzu, es herrsche fast allenthalben eine gewisse Trägheit für die Sache Gottes, und vielmal der unter der Larve einer Menschenliebe versteckte Tyrann, der berufene Tolerantismus, welcher selbst den gerechtesten Eifer mißbilliget, und in den Augen der leidenden Wahrheit sogar die Thränen zu versticken sucht. Man fängt an vielen Orten an zu fragen (hören es doch die siebenzehen Jahrhunderte, die wir in dem wahren Christenthum zurucke gelegt! höre es im Himmel jener Gott selbst, der auf Erden im Fleisch erschienen ist, um eine ihm allein gefällige, geoffenbahrte Religion zu lehren) man fängt an ziemlich laut zu fragen, was es dann daran liege, zu welcher Religion man sich bekenne, und wie man Gott ehre, wenn man ihn nur ehret, und ein Ehrenmann scheint.

Großer Theil itziges Jahrhunderts! du trotzest so sehr auf deine Lichter, und auf den Titel eines aufgeklärten Jahrhundertes; du stellest dich an, als musterest du den Aberglauben, den Fanatismus, die Vorurtheile, die Heucheley aus der Welt! und dabey greifst du alle Religion, alle Ehre, alle gute

Grund-

Grundsätze, alle Tugend an. O Himmel! welche traurige Zeiten für einen gemeinen Vater der Christenheit! welche ungeheure Wellen bestürmen des Petrus sein Schiflein!

Der Zeitpunkt eben dieses Jahrhundertes, wo Clemens der vierzehnte den päbstlichen Thron bestiegen, konnte noch dazu kaum nützlicher seyn wegen etwelcher Misveständnisse, die zwischen dem päbstlichen Hofe und einigen größten Häusern der Welt obwalteten.

Um in dieser gefährlichen Lage den Frieden herzustellen, war der katholischen Kirche ein Oberhaupt nöthig, das Muth und Klugheit besaß: Und diese Eigenschaften fanden sich in der Person des zum päbstlichen Throne von der Vorsehung bestimmten Cardinals Ganganelli. Um nicht in das Unendliche hinaus zu laufen, wollen wir nur etwelche Proben sowohl seines klugen Nachgebens, als seiner Starkmuth heraus suchen.

Proben seines klugen Nachgebens. Wie bald hatte er nicht seiner königlichen Hoheit dem Herzogen von Parma zu Gunsten, allen Wirkungen des Breve, so Clemens der dreyzhente hatte ergehen lassen, Einhalt gethan! Um zu zeigen, wie sehr er sich den weltlichen Mächten gefällig zu seyn, bemühete, ließ er die, nicht allen Staaten angenehme Bulle, in cœna Domini, an grünen Donnestage nicht mehr verlesen. Es wurden in vielerley Staaten verschiedene Anstalten in Kirchensachen, in Reformirung der Klöster, und dergleichen vorgenommen (alles mit päbstlicher Einwilligung) und gar oft schwieg er dabey, wo ein nicht so klug nachgebender

der Eifer nicht geschwiegen hätte. Wie viele der allerverbindlichsten Briefe schrieb er an verschiedene Höfe! wie trug er sich nicht an, alles, was immer der Glaub und die Religion zulassen würde, ihnen zu bewilligen, um nur die Einigkeit zu erhalten!

Die Leutseligkeit dieses allgemeinen Kirchenvaters, mit welcher er Fremde, auch von andern Religionsbekenntnissen, aufnahm, ist ohnehin weltbekannt. Und haben wir nicht davon eine schöne Wirkung an mehrern vornehmen Engelländern? Diese schrieben an den Abbt Grant, einen Schottländer, und bathen durch ihn seine Heiligkeit, Höchstselbe möchten einem englischen Bildhauer erlauben, Dero Bildniß en Buste zu modelliren, um solches nachher in Marmor aushauen zu können; mit Versicherung, es würden wenige Engelländer von höherm Stande seyn, welche es sich nicht zur Ehre rechnen würden, solches Bild in ihren Häusern aufzustellen. Eben diese erlauchte englische Nation lieb zu gewinnen, wollte Clemens durchaus nicht den sogenannten Prätendenten unter den Titel eines Königs empfangen. Was endlich anders, als diese nachgebende Liebe bewog ihn, einem gewissen an Klugheit scheinbaren Cardinalen den Auftrag zu thun: er sollte mit den Gelehrtesten aus den Protestanten eine Unterhandlung anfangen, um selbe wo möglich, zu der alten Einigkeit mit der katholischen Kirche zurücke zu führen? Was anders bewog ihn, die Ruhe des Staats und die Liebe gegen den König allen Bischöfen in Pohlen so beweglich zu empfehlen?

Und was war die schöne Frucht dieses klugen Nachgebens? Keine mindere, als die Aussöhnung

der Throne mit dem Altare, die wieder hergestellte Ruhe der Kirche, und die Zurückgabe der Grafschaft Avignon und des Herzogthums Benevent an die kirchischen Staaten.

So klug nachgebend sein Eifer war, eben so standhaft war er zugleich. Erinnern sie sich da nur, Hochansehnliche, mit welcher Beständigkeit er allen fremden Prinzen die Wahlfähigkeit zum Bischthume Lüttich versagt habe. Allein hierauf wird das Erzbischthum Salzburg ledig: man will zur neuen Wahl schreiten: die Bischöffe von Gurk und von Seccau können als Bischöffe dabey nur postuliert werden: der kaiserliche königliche Hof aber giebt sich alle Mühe für dieselbigen ein Wahlfähigkeits-Breve bey dem Pabste auszuwirken. Was wird also dieser thun, nachdem er ein gleiches Breve den hohen Mitwerbern für das lüttichische Bischthum verweigert hat? er ergreift den Entschluß, solches Ansuchen abzuschlagen, und dagegen den Ausspruch zu thun, alle vier von Salzburg abhangende Bischöffe nebst allen Thumherren sollten wahlfähig seyn. Wer sieht da nicht, wie klug, und zu gleicher Zeit, wie standhaft sich dort Klemens verhielt? Wer bewundert aber nicht auch gleiche Stimme der Standhaftigkeit, da er sich verlauten ließ: „ bey seiner Regierung würde er „ wenig neue Gesetze machen, aber desto mehr „ und strenger auf die Beobachtung der alten bedacht seyn." Daher kam, daß sich viele unter ihm einen andern Sixtus V. vorstellten. Und fürwahr hat ihn mit selbem Pabste nicht der Himmel selbst verglichen, da er Klemens dem vier-

zehnten,

zehnten eben so viele Jahre, Monate und Tage zum Regieren verliehen hat, als er ehemals dem unvergeßlichen Sixtus hatte angedeihen lassen?

Wie hat aber Gott diese Klugheit und Standhaftigkeit gekrönet? hören sie wie, Hochansehnliche! Durch die große Ehre, welche ihm der Höchste wiederfahren ließ, da unter ihm die Siebenbürger den Arianischen, die Ancyraner in Galatien den Eutychianischen, der Primas von Persien den Nestorianischen Irrthum abgeschworen haben, und in den Schooß der Kirche aufgenommen worden sind; Simon aber, ein Patriarch des alten Assyriens, nachdem er ebenfalls dem Nestorius abgesagt, unter Frohlocken der katholischen Welt sogar mit dem Purpurhute gezieret ward. Wohl, recht wohl stund mithin Klemens dem vierzehnten die zweyte Krone an, nämlich die Krone eines Vaters der Christenheit.

Itzt ist die dritte Krone noch übrig, als ein Zeichen der weltlichen Macht, die der Pabst in seinen Staaten als Fürst ausübet. Stund aber solche dem Klemens auch wohl an? Ich antworte mit Ja: nach Ausdeutung seines Namens, war Klemens ein milder liebreicher Fürst.

Um seine Unterthanen nicht drucken zu müssen, war gleich anfangs seine Hauptbeschäftigung, alle überflüßige Ausgaben einzuschränken. Bey sich selbst machte er den Anfang. Die Ausgaben für seine Tafel, welche sich täglich auf vierzehn Scudi beliefen, setzte er auf eben so viele Paoli herunter. Der Layenbruder, von dem er im Orden bedient wor-

worden, sollte nach den Hofverordnungen itzt monatlich hundert Scudi bekommen; und diesem gab er derer nur funfzig: Eben dieser Mann mußte ihm seinen Tisch besorgen, und dazu bald dieses, bald jenes einkaufen; und da stelle man sich nun vor, wie gar nicht kostbar die Tafel eingerichtet ward. Vierzig tausend Scudi, die seine Vorgänger zum voraus wegen ledigfallender Pfründen zu genießen hatten, ließ er in die allgemeine Kasse zurücke fallen. Kurz: überall zeigte er sich gleich anfänglich als einen Liebhaber der Sparsamkeit; und war darauf eifrig bedacht, dem Verfalle der päbstlichen Kammer zum Nutzen seiner Lande abzuhelfen. Heißt das nicht einigermaßen sich die besten Bissen selbst vom Munde wegnehmen, um damit sein Volk zu erquicken? Und was sind das nicht für Merkmäler des besten, des mildesten Herzens?

Die nächste Sorge des seligen Pabstes gieng dahin, wie er als Fürst der Theurung und dem Brodmangel abhelfen möchte. Deßwegen suchte er des Brods Preis zu vermindern, und hob den Mehlzoll von fünf und zehen fürs hundert gänzlich auf, um die Ausführung des Getreides und dessen Anbau zu erleichtern. Durch das Tribunal der Annona ließ er dem armen Landvolke zwanzig tausend Scheffel mehr als gewöhnlich austheilen, um allen Vorwand zur Unterlassung des Landbaues zu benehmen; und befahl hiernächst, hundert tausend Scheffel sollten jederzeit in den öffentlichen Kornhäusen bereit seyn. Als er sich einen Monat lang zu Castel-Gandolfo aufhielt, um in etwas

von

von so schweren und so vielen Geschäfften auszuruhen, was war allda wohl der Gegenstand seiner Erlustigung? kein anderer, als daß er sich mit Erfahrnen berathschlug, wie man den Anbau des Getreides befördern könne; worzu er dann in dortigen Gegenden siebenzehn tausend Scheffel aufkaufen ließ, um die Einwohner durch den Verschluß ihres Getreides zu desto fleißigerer Arbeit aufzumuntern. Mit einem Worte: er war der Schutzgeist seines Landes, der die Rechte der Menschlichkeit weiß; der seinen Unterthanen froh und glücklich haben will; der auf jedem seiner Fußtritte Wohlthun und Wonne zurücke läßt, und keine Person unglücklich wissen kann, so bald er gesehen, daß selbe unglücklich ist. Und wie waren seine Heiligkeit für die Aufmunterung der Fabriken und Manufacturen auch besorget! wie war sein Schooß allen Gelehrten offen, weil er überzeuget war, daß die Unwissenheit das Laster, und das Laster das Verderbniß des gemeinen Wesens gleichsam an der Hand führe! weßwegen er denn, um die kostbaren Alterthumer aufzubehalten, eine prächtige Kunstkammer errichte, die man von seinem Namen her Musäum Clementinum nennet.

Dieses alles, ich gestehe es, sind geringe Züge; wofern man aber selbe zusammen nimmt, kömmt das treflichste Bild eines liebreichen milden Fürsten hervor. So wird denn Klemens der vierzehnte in dem Andenken der Weisen, in dem Herzen der Armen, und in den Jahrschriften der Kirche allezeit leben. Ich wiederhole es: Klemens ist einer unter jenen vortreflichsten Kirchen-

häuptern,

häuptern, die einen ewigen Nachruhm höchst-billig verdienen. Die dreyfache Krone stehet ihm überaus wohl an; Er war ein weiser und zugleich demüthiger Bischoff der Bischöffe; ein klug nachgebender, und zugleich standhafter allgemeiner Vater der Christenheit; ein milder und liebreicher Fürst. Ja, er war dieses alles; und zwar (sage ein nicht gut eingerichteter Eifer, was er immer will) dieses alles war er ohne gegründeten Widerspruch.

Zweyter Theil.

Wenn ich kein Verräther der Wahrheit seyn will, so muß ich gestehen, von dem weiland regierenden Klemens dem vierzehnten, einen Statthalter Jesu Christi auf Erden, sey jenes wahr geworden, was Johannes von Jesu Christo selbst, dem Sohn Gottes geschrieben: *) **Im Volke war viel Murren über ihn; denn einige sagten: er ist gut; andere aber: nein, er ist nicht gut, sondern er verführt die Schaaren.** Ja, so ergieng es. Allein, ich betheure es vor dem Allwissenden, so oft ich mit Lästerungen das höchste Oberhaupt der Kirche betasten hörete, durchdrang mir immer ein kalter Schauer die erschrockenen Adern. Denn ich wußte ja, in dem alten Gesetze habe jener des Todes sterben müssen, der sich wider den Hohenpriester vergriffen hatte; auch wenn dieser nicht am gottseligsten lebte. Ich wußte,

was Karl der Große für einen schönen Ausspruch gethan: **) „ laßt uns den heiligen „ und apostolischen Stul ehren, wenn er uns auch „ schon etwas sehr hartes befiehlt." Allein, der unrecht berichtete Eifer erfordert bestimmte Antworten. Sey es: ohne Scheu laß ich einen Entwurf nach dem andern auftreten.

Harte Umstände! ich muß also wieder das sprechen, so trösten und schmeicheln kann; ich muß die Liebe und Hochschätzung, womit unsere gewesene Gesellschaft von vielen beehret ward, selbst in engere Schranken setzen, damit ich die Ehre unsers allgemeinen Vaters rette Ach wie wünschte ich so sehr, unsere Gesellschaft hätte doch niemals, ach niemals, der Welt zufälliger Weise Gelegenheit gegeben wider den höchsten Oberhirten zu reden.

Was wird denn wider Klemens den vierzehnten, vorgeschützt? hören sie es: **Klemens war allezeit ein Feind der Gesellschaft; deßwegen hat er dieselbe aus Haß vertilget.** Der du also redest, mußt andere Nachrichten haben als wir, die eben der Streich getroffen. Du weist etwa nicht,

*) Murmur multum erat de eo in turba: quidam enim dicebant de eo, quia bonus est; alii autem: non, sed seducit turbas. Joan. VII. v. 12.

**) Honoremus sanctam & apostolicam sedem, licet vix ferendum ab illa sede imponatur jugum: tamen feramus, & pia devotione toleremus. Apud Baron. ad A. C. 801.

nicht, daß er gleich in dem ersten Jahre seines Pabstthums, den 22. Heumonat 1769. ein Breve wegen der Missionen, und zwar an die ganze Kirche, ergehen ließ, wo er von uns diese unverdienten Worte beyzurücken geruhete: „ Wir „ theilen selbe (die Schätze der himmlischen „ Güter) gerne denjenigen mit, welche durch „ ihre Liebe zu Gott und den Nächsten mit dem „ größten Eifer und Ernst für das Seelenheil „ sorgen: für dergleichen wir die Religiosen von „ der Gesellschaft Jesu halten." In eben diesem Breve spricht er ferners, daß er das Geschäft und **den Orden** = = = **zu nähren und zu vermehren verlange.** Nun frage ich: redet ein Feind so? ist es nicht die Stimme des liebenden Vaters? Als Vater redet er ja noch sogar in dem Breve unserer Vertilgung. Nachdem er gesagt, in dem Weinberge des Herrn müsse er nicht nur allein pflanzen, sondern auch abschneiden, fährt er also fort: „ Nichts darf „ unterlassen werden, was zu dessen Erhaltung „ dienet; so wie hingegen jenes, was demsel„ ben schädlich ist, sollte es uns auch noch so „ lieb seyn, kein Schonen verlangen kann." Wie! **Sollte es uns auch noch so lieb seyn:** Welch ein holder zärtlicher Ausdruck! Noch zärtlicher ist jener, da er uns einzelnen Mitgliedern eines Theils seine offene Arme anbiethet: **die ich in dem Herrn umfange;** und da er uns andrerseits der Vorsorge und Freygebigkeit hoher Häupter so väterlich empfiehlt. Wirklich geniessen wir vorzüglich diese Liebe und Freygebigkeit

gebigkeit von unsern hochgnädigen gebiethenden Herren und Obern, derer Gnaden und freygebiger Großmuth ich im Namen aller meiner liebsten Mitbrüder im Angesichte der ganzen Stadt des Landes, und soferne ich es vermöchte, im Angesichte der ganzen Welt, wie für die Hulden unsers hochwürdigsten Bischoffes, den allerverbindlichsten Dank erstatte. Wir haben eine recht gute Mutter verlohren, die Gesellschaft: wir haben aber an ihnen recht gute Väter gefunden. Ferners wie viele Wege hat er in fünf Jahren eingeschlagen, um nicht diesen Schritt machen zu müssen? Nein! nicht der Haß, sondern nur der Eifer für die Ruhe der Kirche war es, der seinen väterlichen Arm mit dem Blitzstrale bewaffnet, mit welchem er uns schlug: und wenn die traurige Nothwendigkeit das Schwerdt in seine Hände eingerungen, so war es doch sein Vaterherz, das die Hand führete. Scheinet es ihnen nicht, Hochansehnliche, als hörten sie bey allem diesem aus dem drohenden Gewölke nöthigender Umstände jene Stimme zu Klemens dem vierzehnten hervorbrechen, die Abraham durch den Engel hören mußte: *) **Schlachte, opfere, den du liebst, deinen Sohn, deinen Jsak.**

Und in der That, hat es nicht das Ansehen, Rom müsse es wohl gewußt haben, daß diese in seiner Regierung wichtigste Unternehmung unserm seligsten Vater die unliebste Verrichtung

*) Tolle filium tuum, quem diligis, Jsaac. Gen. c. 22.

gewesen? denn warum wollte Rom in jenem prächtigen Trauergerüste, so man bey seiner Leichbegängniß zu Sanct Peter im Vatican errichtet, und wo alle andere seine Großthaten sinnreichst angeschrieben waren, warum, sage ich, wollte da Rom nicht auch mit einem einzigen Worte von Abschaffung der Gesellschaft Meldung thun? Geschah es nicht etwa aus einer ehrerbiethigen Furcht, es möchte hierdurch seine ehrwürdige Asche, also zu reden, in etwas beunruhiget werden?

Aber man fährt zu klagen fort: **Clemens hat die Gesellschaft abgestellt, ohne sie zu der Verantwortung zu lassen ohne sie allgemeiner Hauptlaster gerichtlich zu überzeugen.** Freund! warum setzest du dann hier den unrichtigen Satz zum voraus; Es müssen allezeit allgemeine Hauptlaster seyn, wegen derer man einen Orden aufhebt? kann dieses nicht aus andern zerschiedenen Ursachen geschehen? Seine Heiligkeit sagen, sie schließen die größten Ursachen solcher Aufhebung in ihr Herz ein, als in das Heiligthum der Heimlichkeit. Gesetzt, es wäre die Haupturſache die Ruhe der Kirche gewesen: zu was, und mit welcher Frucht hätte er uns zu der Verantwortung gelassen? Wir stehen, wenn ich mich also ausdrücken darf, nur zu ebenen Füßen in der Kirche Gottes: der Oberhirt steht auf dem höchsten Gipfel des Sehethurns, und mit seinem weitreichenden Blicke sieht er vieles, wovon wir in der Niedere nichts zu sehen vermögen.

Diese Gesellschaft war doch dem gemeinen Wesen nützlich. Sey dem also, wie du gütig

da-

davor hältst. Sind aber die Kaufmannswaaren oder gar die Kostbarkeiten dem schiffenden Handelsmanne nicht auch nützlich? dennoch wirft er sie in das Meer, wenn er dem Sturme nicht anders entgehen kann.

Aber diesen Orden haben doch neunzehn Päbste bestättiget: was sollen wir glauben? Ey doch! soll es wohl möglich seyn, daß du deßwegen auch im mindesten des Glaubens halber in Unruhe gerathest? ist denn die Aufhebung eines Ordens ein Ding, das den Glauben antrifft? streitet selbe wider einen Artikel des Glaubens oder eine Grundlehre der Sitten? geht das nicht lediglich die Kirchenzucht an? kann nicht der Oberhirt, wie er solche Dinge errichtet, also dieselben wiederum abstellen? sind nicht unter andern Päbsten wenigstens sieben unterschiedliche Orden aufgehoben und zernichtet worden, weil ihre Abschaffung einiger geistlicher Nutz oder die Ruhe der Kirche erfoderte.

Ach! wenn der Friede, aber der wahre Friede, wenn die Einigkeit in der Kirche Gottes nicht anders als durch unsere öffentliche Hinrichtung, durch gewaltsame Vergiessung unsers sämmtlichen Bluts könnte hergestellet werden: wohlan! wir sträuben uns wider solchen Streich nicht: wir küssen die Hand, welche uns opfert, und segnen den Arm, der uns zermalmet: gerne, mit Freuden wollen wir den Gefängnissen, den Schwertern, dem Tode zugehen. Und wer aus den ehemahligen Jesuiten anders gedacht, geredt, geschrieben haben

 möchte,

möchte, der hatte den Namen, das Kleid von der Gesellschaft, aber nichts von ihrem Geiste.

Freunde, gnädige Freunde unserer gewesenen mindesten Gesellschaft, wer ihr immer seyd, und wo ihr euch immer befindet! wenn wir in Ländern und Städten je nützliche Dienste geleistet; wenn wir etwa mit Vortragung des göttlichen Wortes in Predigten und Christenlehren, mit Unterweisung der Jugend, mit Besuchung der Kranken oder Gefangenen, mit Verfertigung erbaulicher Bücher etwas zur Wohlfahrt der Christenheit beygetragen: ob wir schon viele andere Dinge, besonders in diesen Umständen zu erbitten haben; so bitten wir euch doch durch dieses alles vorzüglich: Stellet das bittere, das minder ehrerbiethige Klagen wider den selig verstorbenen Clemens den vierzehnten, das Oberhaupt der Kirche, ein: lasset diesen würdigsten Hirten, diesen klugen und standhaften Vater der Christenheit, diesen so milden Fürsten im Friede ruhn, dem kein gegründeter Einwurf ablaugnen kann, Höchstselben sey die dreyfache Krone überaus wohl angestanden: Sprechet mit Empfindsamkeit bey euch: Ach, es ist **der Fürst und der Oberste in Israel gefallen!** ja **der Vater ist gestorben.** *

Aber, du o Herr, Gott unserer Väter, der du über die Kirche wachest! mach zu unserm Troste auch den andern Theil dieses Spruches wahr. ** **Es ist eben also, als wenn er nicht gestorben wäre.** Du hast dem so edeln und großen Theile

* Mortuus est Pater. *Ecclesiastici* 30.
** Et quasi non est mortuus. *Ibidem.*

Theile der Christenheit, dem französischen Reiche, anstatt des vielgeliebten Ludwigs des fünfzehnten, als eines sanftmüthigen Davieds, Ludwig den sechszehnten, als einen neuen Salomon gegeben; und durch diese so große Gabe hast du Frankreich alle Thränen abgetrocknet. Würdige dich ebenfalls, der Kirche ihre Trauer zu mildern; schenke uns, und bald, ein neues sichtbares Oberhaupt, einen starkmüthigen, klugen, mit apostolischem Eifer brennenden Oberhirten. Aber, o Herr, gieb dem neuen Hirten bessere Zeiten! mache dich auf, deine Sache zu richten, und treib alle Freygeisterey, die dem Altare, dem Throne, allen Gesetzen so gefährlich ist, wiederum in die Finsternisse zurück, aus welchen sie hervorgekrochen ist. Herr! du hast die mehrsten Throne der Welt so herrlich besetzt, daß kein Jahrhundert der erhabnesten Geister so viele die Zepter auf einmal führen sah: gieb auch deiner Kirche einen über alle Furcht, Eigennützigkeit, niederträchtige Leidenschaften erhabnen Geist, und zeige, wenn du erwählet habest.*

Gepurperte Väter, ihr, die Gott als Werkzeuge zu der Erwählung des Oberhauptes gebraucht! sehet: die Religion, die Unschuld der Sitten, die Frömmigkeit und Tugend, heben ihre Hände gegen euch auf: beschleuniget euch, ihnen einen neuen obersten Beschützer und Lehrer zu geben: ersetzet bald mit der Wahl des würdigsten unter allen würdigen, den Verlust, den wir an Clemens dem vierzehnten erlitten: und verwandelt unsre billige Trauer in eine auch billige Freude.

* Ostende quem elegeris. *Act. c.* I. v. 24.

laßt aber auch uns, Hochansehnliche, zum Bitt- und Versöhnungsopfer für die Seele des höchstseligen Pabstes schreiten. Ob uns schon alles gegründete Hoffnung giebt, er werde unsers Gebethes nicht mehr bedürftig seyn; so ist dennoch wahr, die Urtheile Gottes seyn ganz anders dann die menschlichen. Je mehrere Gaben, desto grössere Rechnung: je höhere Würde, desto größer ist die Bürde: je heiliger das Amt, desto strenger ist das Gericht. Der Beynamen des Heiligsten, den wir ihm des heiligsten Amts halber geben, dieser Ehrennamen allein macht seine Person noch nicht heilig; ja veranlasset vielmehr den höchsten Richter, mit aller Schärfe zu fragen; " Warest „ du in der That der heiligste Vater, wie dich „ mein Volk hieß? — Laurentius Ganganelli ist schon vor jenem Richter gestanden, der in den Engeln Mängel entdecket hat. Wenn also wider unser Vermuthen, etwas Reinigungswürdiges die göttliche Gerechtigkeit an seiner tugendreichen und weisheitvollen Seele möchte gefunden haben, lasset uns seine Reinigung befördern, und sowohl itzt als künftighin, besonders unter dem hochheiligen Versöhnopfer mit brenneifrigem Herzen bethen: * Herr, deinem Diener die ewige Ruhe! Laß ihn mit Paulus Aretius, dem Cardinale, mit Franciscus Carracioli, dem Stifter des kleinern regulirten Clerus, mit Bonaventura de Potentia aus dem preiswürdigsten Orden der Franciscaner Minoriten; laß ihn, sage ich, mit diesen dreyen, die er selig erklärt, und mit allen Heiligen in ewigem Frieden ruhen. Amen. Zum

* Requiem aeternam dona ei, Domine.

Zum Leben Pabsts Klemens XIV.

Vorbericht.

Wir theilen unsern Lesern ein paar Beyträge zum Leben des verstorbenen Pabstes mit, die ihnen nicht unangenehm seyn können. Das erste Stück ist erläuternd, und das Zeugniß eines Königlichen Britten von dem großen Charakter **Klemens** *XIV.* und das zweyte ist ein Beweis, wie groß und würdig man in Deutschland von diesem verewigten Pabste denke. Das Schreiben des **Herzogs von Cumberland**, das er an die **Lady B.** von **Rom** aus nach **London** erließ, ist eine so schöne Beylage zu dieser Lebensgeschichte, daß wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten können, zumal, da sie noch nicht ins Deutsche übersetzt worden.

Die Lobrede auf **Klemens** *XIV.* war mit folgendem Handbriefschen an den Verleger dieser Geschichte begleitet:

„ **Wir leben hier so ziemlich von der Welt entfernt. Wie aus 'm Schiffbruch**

ans Ufer gerettet, hören wir die Wogen des empörten Meer, wie Todtengesang, nur von ferne heulen; sehen wir die Leichnamme unserer verunglückten Mitbrüder im Meersande faulen, und die Trümmer des Reichthums auf'm Meere schwimmen; so weihen wir dem Unglück eine Thräne, und danken Gott, daß wir am Ufer sind. Ein Zirkel von Bergen nimmt uns freundschaftlich in seinen Schooß. Unser Städtchen liegt (denn es ist klein, und kann den Neid der Großen nicht reizen,) in der seeligsten Verborgenheit im Thale. Ein heiterer Himmel blickt lächelnd auf uns nieder, und thaut Seegen und Freude auf unsere Fluren herab. Um dieß Leben noch angenehmer zu machen; so haben wir eine Gesellschaft unter uns errichtet, in der wir wöchentlich zweymal die besten politischen und literarischen Zeitungen und die neuesten Schriften, die in unser Fach taugen, vorlesen, darüber urtheilen, und unsere Urtheile niederschreiben lassen. Den Tod des großen Klemens feyerte unsre Gesellschaft mit der innigsten Rührung. Ein Landpriester, recht nach dem Ideale des Huthischen Weltgeistlichen gebildet, hielt ihm bey dieser Gelegenheit beyliegende Lobrede. Uns hat sie so gefallen, daß wir sie gerne gedruckt lesen möchten. Da es noch immer Leute giebt, die einen großen Mann gern loben hören; so könnte

diese

diese Lobrede vielleicht da und dort eine sehr günstige Aufnahme finden.“

Wir haben diese Lobrede gelesen, und vielleicht verdienen wir Dank beym Publikum, daß wir sie ihm mitgetheilt haben.

Schreiben des Herzogs von Cumberland an die Lady B. in London.

Rom, den 19. März, 1774.

Liebste Lady,

Ich schreibe Ihnen aus Rom, der ehmaligen so furchtbaren Siebenhügelstadt, der Bezwingerin der ganzen westlichen Welt; nicht weit vom Kapitol, wo die Camille, Sylla, Marius, Pompejus und Cäsars ihre Trophäen vor Jupiters Donner niederlegten. Wahr ists, keine Stadt giebt noch jetzo dem aufmerksamen Reisenden mehr Stof zur ernsten Betrachtung, zur Bewunderung und zum Vergnügen, als Rom. Wo ich auftrete; so glaub' ich im Staub irgend eines großen Römers zu wandeln; seine Manes scheinen um mich zu schweben, und mir große Freyheits- und Vaterlandsgedanken zuzuflistern. Jezt muß man freylich Rom in Rom suchen. Die Festigkeit und Unbezwinglichkeit des alten römischen Charakters ist in eine Weichlichkeit, Unstätigkeit, Furchtsamkeit und in ein so abgeschmacktes andächtiges Wesen ausgeartet, daß die Geister der Alten

über die Entartung ihren Enkel seufzen müssen. Um mich am Unmuthe zu rächen, den mir das neue Rom zuzieht; so verweil' ich mich an den Trümmern des alten, und staune die ewigen Denkmale an, die von der Größe, Pracht und Herrlichkeit der alten Römer übrig blieben. Fürchten Sie aber nicht, Lady, daß ich Sie mit artistischen, archäologischen, politischen, philosophischen, oder gar geographischen Beschreibungen von Rom in meinem Briefe heimsuchen werde. Unsre Reisende von der gelehrten, sentimentalischen und launischen Classe haben alle Villen, Gallerien, Bibliotheken, Kunstkammern, Tempel, Palläste, Kabinete und Ruinen durchkrochen, und Sie haben sie alle gelesen: was könnt' ich Ihnen also Neues sagen? Lieber will ich mich bey einem Gegenstande verweilen, der Ihnen etwas neuer ist, und ihnen alle die Freude verschaffen muß, die Sie beym Anblick eines großen und guten Menschen empfinden. Der jetzige Pabst Klemens *XIV*, hat mir dieß Seelenfest gemacht, und ohne mir zu schmeicheln, kann ich hoffen, daß Sie dießmal mit meinem Herzen, meiner Bewunderung, meiner Hochachtung vor diesen vortreflichen Mann sympathisiren werden. Es war den 6ten dieses, als ich in Rom anlangte. Sie wissen, wie sehr ich das Gepräng hasse, womit man die Fürsten zu ehren pflegt. Das Gewand der Verborgenheit muß mich demnach immer vor den Anfällen schützen, die das Herkommen, vielleicht aus sehr guter Meynung, auf die Großen

macht. Ich will sehen, beobachten, prüfen, erfahren, und meine Seele mit Kenntnissen bereichern, wenn ich reise; soll ich mir also die kostbare Zeit, die mir mein Schicksal so sparsam zuträufelt, vom Ceremoniel rauben lassen? Aber meiner Verborgenheit ungeachtet, erfuhr man doch meinen Stand, und ich war wider Willen gezwungen, mir durch Annahme der Ehrenbezeugungen meine besten Stunden stehlen zu lassen. Der Kardinal Casali, Vicegouverneur von Rom, und der Päbstliche Haushofmeister brachten mir Confect und Wein, so gut und köstlich, als Horazens Falerner seyn konnte. Fürst Aldobrantini, ein vortreflicher Mann, der Brittischen Geist mit Wälscher Seelenheiterkeit verbindet, war mir zur Begleitung gegeben. An seiner Seite sah' ich die Merkwürdigkeiten Roms, und ich zweifle, ob man einen Cicerone finden könnte, der die Alterthümer besser zu erläutern und die feinsten Schönheiten an den Werken der Kunst, die oft dem Auge des Kenners entwischen, genauer zu bemerken wüßte. Man muß selbst Genie seyn, um jede Lichtmasse zu bemerken, die der Pinsel des Genies auftrug.

Am 18 dieses Monats wurde ich zum Pabst berufen. Ich gieng durch die geheime Treppe zu ihm, und ich kann sagen, daß ich mich mit einer Art von heiliger Ehrfurcht dem Manne näherte, der mich schon vorher durch seine herrliche Anstalten und weise Regierung vor sich eingenommen hatte. Er empfieng mich mit einer

Leutseligkeit, und, möchte fast sagen, Brüderlichkeit, die in wenig Augenblicken mein ganzes Herz vor ihn aufschloß. Er führte meine Phantasie geflügelt an den Merwürdigkeiten Roms vorbey, um nur bald bey unserm glücklichen Eylande der Freyheit verweilen zu können. Er sprach mit merklicher Begeisterung von **Engelland**, unsrer Staatsverfassung, unsrer Geschichte, unsrer Literatur, und staunen mußt' ich, als ich hörte, mit welchem Scharfsinn er über die Schriftsteller unsrer Nation urtheilte. Die besten hatt' er alle in der Grundsprache gelesen; ja er war so gütig, mir zu sagen, daß er die Weltweisen, Geschichtschreiber und Dichter unsrer Nation über alle andere Nationen, selbst über die Griechen wegsetze. **Ich war schon ein vierziger**, sagte er mit gefälligem Lächeln, **als ich ihre Sprache studirte! 's hat mich viel Mühe gekostet, aber diese Mühe hat reiche Zinse getragen.** Wir sprachen noch einiges vom Geist der gegenwärtigen Zeit, und überall fand ich, daß **Klemens** ein tiefsehender, richtig urtheilender Mann war, der den Genius seines Zeitalters gleichsam zu umfassen schien, und nach dieser Kenntniß sein Regierungssystem formte. Noch nie in meinem Leben hab' ich eine Stunde angenehmer zugebracht, als diese Unterredungsstunde mit dem Pabst. Nie ward auch eine Stunde der Unterredung so reichhaltig an Wahrheiten für mich, als diese. Als ich gieng; so sagte er mit einer Art von inniger Bewegung: **Sie sind zwar nicht meines**

Glaubens; aber doch ein Christ. Sie werden also den Seegen eines alten Mannes nicht verschmähen; und hiermit machte er's Kreuz über mir, seegnete mich, und versiegelte seinen Seegen mit diesen Worten: Diesseits am Ziele treffen wir uns! Kaum konnt' ich mich der Thränen enthalten, als er diese feyerlichen, herzdurchschneidenden Worte aussprach. — Man stürzt mich hier von einer angenehmen Zerstreuung in die andere; ich sehe tausend Dinge, die ich im reichen Engelland vergeblich suche; aber doch geht mir diese Unterredung mit dem Pabst über alles. Noch zittert mir jedes Wort im Herzen. Wie leicht wäre die Religionsvereinigung, wenn alle Kardinäle, Bischöffe, Prälaten und Priester der katholischen Kirche ihrem großen Oberhaupte an Weisheit, Verträglichkeit, Großmuth, Herzensgüte nachahmten! Lord B. und der junge deutsche Graf D. haben unlängstens ebenfalls die Gnade gehabt, mit dem Pabste zu sprechen. Sie sind mit eben der Begeisterung aus der Audienz zurückgekommen, als ich. Dem Graf D. gab er einen Auftrag an den König von Preussen, von grosser Wichtigkeit. Gewiß ists, daß der Pabst mit grossem Eifer an den wichtigsten Dingen arbeitet. Man spricht in den ersten Römischen Häusern, daß die Religionsvereinigung der wichtigste und gröste Gegenstand seiner Beschäftigung seyn soll. Den Jesuiten ist er gänzlich entgegen. Man spricht von täglichen Nachstellungen auf das Leben des Pabsts, womit diese Herren die

Vertilgung ihres Ordens rächen wollen. Gott verhüte es, daß diese niederträchtigen Eiferer nicht die erste und beste Stütze ihrer Kirche niedertrümmern! Noch eine kleine Schilderung vom Pabste; dann will ich Sie entlassen, liebste Lady. Sein Portrait, das ich Ihnen hier mitschicke, ist sehr gut getroffen. **Klemens** ist von ansehnlicher Mannslänge, breitschultrig, geht aufrecht, und hat einen sehr muthigen Schritt. Seine Stirne ist heiter und frey; seine Augen sind noch voll Jugendfeuer; die Farbe der Gesundheit glänzt auf seinen Wangen, und seine Stimme ist stark und tonvoll. Mäßigkeit im Essen, Trinken und Schlaf, und eine öftere Leibesbewegung haben sein Alter so frisch erhalten. Sein Betragen gegen jedermann ist so gefällig und einnehmend, daß er alle Herzen fesseln muß. Noch, nebst seinen wichtigen Staatsgeschäften, studirt er unabläßig. Sein Bibliothekar muß ihm aus dem Vatikan beständig Bücher zuschleppen. Von seiner Gerechtigkeitsliebe zeugt jeder Tag in seiner Regierung. **Klemens** gehört unter die grösten Männer, nicht nur unsers, sondern aller Jahrhunderte. Sie dürfen also immer dieß sein Portrait in der Gallerie der grossen Männer aufstellen, in der sich Ihre zum Erhabenen gewöhnte Seele so gerne verweilt. Und nun leben Sie wohl, beste Lady. Ich werde Ihnen so bald nicht wieder so viel Gutes aus der neuen Geschichte schreiben können, als dießmal.

Dieß

Dieß Zeugniß eines grossen Prinzen vom Charakter des verstorbenen Pabsts legen wir hiemit in das Archiv der Zeit, und lassen es den künftigen Geschichtschreiber benutzen, der Muth und Geschick genug hat, eine vollständige und pragmatische Geschichte der zwar kurzen aber thatvollen Regierung Klemens XIV. zu schreiben.

Das kürzlich zu Paris herausgekommene Leben dieses Pabsts ist sehr artig geschrieben, und enthält einige Anekdoten, die hieher gehören. Als Klemens Consultator der Congregation de propaganda fide wurde, so legte Benedikt XIV. seine Hand auf Ganganelli Kopf, und sagte zum General der Minoriten: **Tragt grosse Sorge für diesen Bruder, ich befehl ihn euch sehr an.** Als ihn Benedikt noch näher kennen lernte; so sagte er einmal zu einigen Kardinälen: **Ganganelli besitzt ein erstaunendes Gedächtniß bey einer grossen und weitreichenden Gelehrsamkeit. Er hat so viel Demuth, als wüßt' er nichts, und ist so launisch und frölich, als wenn er nie in einer Klause gelebt hätte.** Er kam zu einer Zeit auf den päbstlichen Stuhl, wo die Großen mit ihm nicht zufrieden waren. **Ich will an die Souverainen schreiben,** sagte er, **die auf die Vernichtung der Jesuiten dringen, weil es Zeit braucht, die grosse Sache zu untersuchen, worüber ich den Ausspruch thun soll. Ich kann keinen berühmten Orden abschaffen, ohne Ursachen zu haben, die**

mich vor den Augen der Welt und des Himmels rechtfertigen. Erst nach reifer tiefer Ueberlegung unterzeichnete er das Aufhebungsbreve der Jesuiten.

Als er vernahm, daß die Engelländer, diese wahren Schätzer der Geistesfähigkeiten, sein Brustbild zu London unter andere grosse Männer gestellt hätten, so sagte er: **Der Himmel gebe, daß man vor den Gottesdienst thut, was man vor mich thut.** Niemals war ein Pabst geheimnißvoller, als dieser. Eine neugierige Dame (und welche ist nicht neugierig?) fragte einen gewissen Kardinal, wie's wohl mit den Jesuiten ablaufen würde: Erlauben Sie, Madam, sagte der Kardinal, die Regierung Ganganelli ist den Neugierigen nicht günstig.

Diese Staatsregel, welche Montesquieu allen Regenten anpreist, übte Klemens mit Gewissenhaftigkeit aus; und er pflegte sehr oft zu sagen: **Gott herrscht im geheimnißvollsten Dunkel, und hat kein Vertrauten: die Herrscher der Erde müssen ihm hierinnen nachahmen. So viel Vertraute, so viel Verräther.** Nicht selten widmete er die Nacht den Angelegenheiten der Kirche und des Staats, um unbelauschter handeln zu können. Einer seiner liebsten Sentenzen war: **Ordnung ist der Rathgeber der Geistlichkeit; aber die Bedürfnisse des Volks sind das Uhrwerk der Regenten. Zu welcher Zeit uns das Volk nöthig hat, müssen wir ihm aufwarten.** Klemens wußte

durch

durch seinen Geist, seinen Witz, seinen gefälligen Ton, in den er alles zu kleiden wußte, die Leute bis zum Erstaunen einzunehmen. Der Portugiesische Minister Almada kam beym ersten Gehör in eine solche Ekstase, daß er ausrufte: **Warlich, Klemens ist mehr als ein Mensch!** Ein Lord, der eben aus einer Unterredung mit 'm Pabst zurück kam, sagte zu seinem Freunde: **Weist, Bruder, daß ich 'n reicher Kerl bin, und nur 'ne einzige Tochter hab. Wollte sie gleich 'm Pabst zum Weib geben, wann er sich nur verheyrathen dürfte! Was der Mann vor 'n Geist hat!**

Wir rathen dem Publikum, diese angenehme Biographie des verstorbenen Pabsts selbst zu lesen; und theilten ihm hier die versprochene Lobrede mit;

Hier, ihr wenigen Edle und Vertraute der Tugend und Weisheit; hier, wo wir in geheiligter Stille, nur von GOtt und unsern Schutzgeistern bemerkt, die in unsere Versammlungen niederblicken, das Andenken der Rechtschaffenen auch nach dem Tode feyern; hier, wo wir an den Denkmalen der Helden, Weisen, Biedermänner und Christen neue Entschlüsse zur Tugend und Vaterlandsliebe fassen; hier, wo wir schon oft den feyerlichen Eyd gen Himmel schwuren, nur GOtt, der Tugend, dem Vaterlande und der Religion zu leben; hier wo wir uns

vor

vor tausend Thorheiten der Welt, denen wir uns entziehen, durch das Anschauen des Guten, Wahren und Schönen entschädigen; wo wir uns oft auf den Flügeln der stillen Betrachtung gen Himmel erheben: hier wag' ich's, wiewol mit geheiligter Ehrfurcht, aufzutreten, und das Andenken eines Mannes zu feyren, der an Größe des Geistes, an Erhabenheit der Seele, an Adel des Herzens, an Tugend und Weisheit einer der ersten Sterblichen ist, die jemals auf dem Schauplatze der Welt auftraten. **Klemens** *XIV*. (ein heiliger Name) ist der große Mann, dessen Andenken ich unter ihnen, nicht durch eine Lobrede — wo Thaten sprechen, bedarf man des Lobs nicht, — sondern durch eine treue Auseinandersetzung seines erhabenen Charakters erneuren will. — **Erneuren**? Ach noch glüht der Schmerz über den großen Verlust, den die Kirche erlitt', auf Ihren Wangen; noch glänzt in Ihrem Auge die Thräne der Sehnsucht und des unterdrückten Kummers; noch schlägt ihr Herz seine tiefe Traurigkeit sichtbar empor; noch scheinen alle Ihre Gebehrden zu sagen: Laßt uns hinaus gehen, und unsere Wehmuth laut heraus weinen! — Ach noch oft werden wir erinnert werden, Brüche in den Mauren Zions werden uns dran erinnern, daß **Klemens** nicht mehr ist.

Vater des Mitleids und deiner Erschafnen, schau herab; wo die Deinen mit ofnen blutenden Wunden stehen, wo sie mit gerungnen Händen Dich um Erbarmung anflehen, wo sie

an tiefen verfallnen Gräbern liegen, und zu Dir schreyen: Gib unsrer Kirche einen Ganganelli wieder! Du der zur Finsterniß sagen kann: werde Licht! und zum Unglück: werde Glück! heile die Wunde der Kirche, sie ist ja deine Braut, und verzeih' den Thränen, die wir hier in dieser stillen Versammlung dem Andenken eines deiner edelsten Knechte weihen! — Sie aber, meine Herren, zeigen schon auf ihrer wolkenfreyern Stirne, daß Sie geneigt sind, mich anzuhören, und die Fehler des Redners mit der Untadelhaftigkeit seiner Absicht zu entschuldigen. Ich werde in dieser meiner Rede zu beweisen suchen:

Daß Klemens *XIV.* in der Geschichte mit Recht den Namen des Großen behaupte.

Groß war er als **Mönch**, groß als **Konsultator** und **Kardinal**, groß als **Oberhaupt der Kirche** und als **Selbstherrscher**, groß als **Genie** und **Gelehrter**, und groß als **Mensch** und **Christ**.

Alle Gegenstände, die über den Maaßstaab, womit wir die Dinge gemeiniglich zu messen pflegen, merklich hinaus ragen, werden groß genennt. Alle Größen, sowol in der Körper- als in der Geisterwelt, können von uns nur die Vergleichung mit andern kleinern Dingen bestimmt werden. — So ragen Häuser über Hütten, Palläste über Häuser, und Tempel und Thürme über Palläste weg. Die Fichte am Bach ist größer, als der Dornbusch, und am Stamme der tausendjährigen Eiche wird die Fichte kaum bemerkt. Auf

diese Art bestimmen wir auch die Größe in der Geisterwelt. Alexanders Seele war grösser als die Seele Philipps, und Cäsar übersah sie vielleicht beyde. Sokrates war größer als alle Weltweisen seiner Zeit. Bako zeichnete die Charte der Wissenschaften; Newton wog Welten ab; Keppler fand die Bahn der Planeten; Leibniz maß den Kreis der menschlichen Erkenntniße; alle diese unsterbliche Geister sind größer als ihre Vorgänger: — groß ist der Gesetzgeber, der durch weise und dauernde Gesetze die Glückseeligkeit ganzer Nationen sichert; groß der Held, der eine eherne Brust den Gefahren entgegen bietet, und immer grösser als sein Unglück ist; groß der Weise, den das Glück nicht trotzig, und das Unglück nicht muthlos macht; groß der Patriot, der, so oft das Vaterland sein Leben heischt, es mit den patriotischen Freuden des Regulus dem Staate hinopfert; groß der Mann, der durch unsterbliche und geistvolle Werke den Verstand seiner Mitbürger aufhellt, und ihr Herz empfindsam und edel macht. — Alle diese Seelen nennen wir groß, weil sie im Verhältnisse gegen andere gemeinere Geistes Fähigkeiten so merklich abstechen. Größe äussert sich nur durch Thätigkeit. Ein großer Geist in den Hüllen der Verborgenheit, ist nicht mehr, als eine Lampe im Todtengewölbe.

Da wir die Größen nur mit menschlichem Maaßstabe messen; so sind alle diese angegebenen Klassen der Größe nur Großheiten unter uns; in den Augen des jüngsten Seraphs sind es Kleinheiten,

heiten, wenn aber Geschöpfe GOttes jemals klein genennt werden können. Was ist Newtons Seele gegen die Seele eines Seraphs, der Jahrtausende schon vor dem Throne des Ewigen steht, der vielleicht mit Einem Blicke durch alle Labyrinthe der Schöpfung schaut, und die großen Thaten GOttes von ihrer Entstehung an bis zur Vollendung belauscht.

Ich seh die Geister dort am gläsern Meere
stehen,
Sie staunen seine Größe an.
Die göttlichsten Newtonischen Ideen
Sind Tropfen nur aus diesem Ocean.

Nach menschlichen Begriffen, nach menschlichen Verhältnissen und Vergleichen war also Klemens XIV. ein wirklich großer Mann.

Wie groß war er nicht schon als Mönch! Das kleine Arcangelo di Vado im Gebiete der ehemals so berühmten Stadt Rimini brachte diesen großen Mann hervor. Er trat auf den Schauplatz der Welt nicht im Pompe eines glänzenden Standes, nicht im Schooße aufgehäufter Reichthümer — Diesen Anstrich der falschen Größe hatte die Seele eines Ganganelli nicht nötig. Er war von der Vorsicht bestimmt, im eigenen Lichte zu strahlen, und geborgter Schimmer sollte niemal seinen Glanz beflecken. Sein Vater ließ ihn verwaiet und hulflos in seiner Jugend zurücke; aber die Vorsicht erhielt der Welt einen Mann, der ihr auf mehr als einer Seite ein Gegenstand der Bewunderung und ein Muster der Nachahmung

mung werden sollte. Er weihte sich dem geistlichen Stande, und that dem strengen Orden des heiligen Franciscus seine Gelübde. Aber weder Strenge noch Einsamkeit konnte seine Seele voll edler Unruhe niederschlagen; sie erhielt vielmehr durch den Druck diejenige bewunderungswürdige Schnellkraft, die die besondere Aufmerksamkeit seines Klostervorstehers und selbst des Generals seines Ordens auf sich zog. Die finstere Klause des Bruders Ganganelli ward wechselsweise eine Kapelle und ein Musäum, wo bald der Andacht, bald der Weisheit Opfer gebracht wurden. Niemand unterwarf sich mit solcher Lenksamkeit des Herzens den Gesetzen der Ordnungen und der Pflicht; niemand war ein eifrigerer Verehrer GOttes und der heiligsten Religion, als Ganganelli. Oft sahen ihn seine Brüder vor dem Bilde des gekreuzigten Mittlers und seiner heiligsten Mutter knieen, und Gebethe voll göttlichen Feuers gen Himmel schicken: — Alle seine Mitbrüder waren seine Freunde, denn er umwand ihre Herzen mit den sanften Fesseln der Freundschaft, der Liebe und des Wohlwollens. Seine Demuth war von so edler Art, daß er sich's niemal merken ließ, wie weit er an Geisteskraft und Gelehrsamkeit über seine Mitbrüder hinausreichte. Unschuldige Betrachtungen der Natur und ihrer Schönheiten empsiges Forschen in den Schriften der größten Geister, großmüthiges Bestreben, den Menschen Rath, Beyspiel und Hülfe zu geben, und die strengste Beobachtung seiner Pflichten, zeichneten ihn bald so aus, daß die

große

große Seele bald in der Hölle bemerkt wurde, in der sie eingekleidet war. **Benedikt** XIV. verdiente es, diesen verkannten grossen Mann aus dem Winkel zu ziehen; denn er war selbst ein großer Mann, dessen Adleraugen weder Verdienst noch Tugend verborgen blieb: Große Seelen brauchen weiten Raum, in dem sie die Stralen ihres Geistes vertheilen können. **Benedikt** stellte also unsern **Ganganelli** auf einen Posten, der seiner würdig war. Auch hier blieb er sich vollkommen gleich, und hielt als **Konsultator** und **Kardinal** den großen Mann, denn er schon als Mönch versprach. Man kennt die wichtigen unendlich veflochtenen Geschäfte eines Konsultators unter der geheiligten Zahl derjenigen Männer, die alle ihre Kräfte zur Ausbreitung des heiligen Christlichen Glaubens vereinigen sollten. Mit welchem warmen Eifer, mit welcher unermüdeten Geschäftigkeit weihte sich jetzt **Ganganelli** den Pflichten seines neuen Berufs. Er schien vor jeden Posten, auf den ihn die Vorsicht stellte, geschaffen zu seyn. Seine Rathschlüsse waren weise, und zweckten insgesamt zum Wohl der Kirche, zur Ausbreitung der Religion und zur Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts ab. Niemals suchte er einen Verbrecher mit menschenfeindlichen unchristlichen Drohungen zur Verzweiflung zu bringen; seine Züchtigungen waren die sanften Schläge eines zärtlichen Vaters, der bessern, aber nicht verderben will. Mehr als einen Irrenden hat Er durch seine Vorstellungen auf die ge-

bahnte Strasse der Wahrheit gebracht; tausend Rechtschafne hat Er in ihrem Glauben befestigt, und sie zu neuen Entschlüssen der Tugend und Gottseeligkeit gestärkt; und nie war das Antlitz unsers **Ganganelli** glänzender vor Freuden, als wann er hörte, daß durch die Bemühungen der Gesandten der Kirche der Name JESUS in die entferntesten Gegenden der Welt tönte. **Könnt' ichs doch erleben**, pflegte er oft zu sagen, **daß ich alle Nationen der Erde unter das Kreutz Christi versammelte!** Niemand war ein eifrigerer Feind von Unverträglichkeit gegen diejenigen, die sich von der Kirche getrennt hatten, als **Ganganelli**. Ihm wars vor Tausenden gegeben, auf der Mittelstrasse zwischen Toleranz und Indifferentismus einher zu gehen. Daher kam auch die unnachahmliche Freundlichkeit, womit er jederman — auch seinen irrenden Mitbrüdern begegnete. Mit diesem Eifer für die Religion, dieser Arbeitsamkeit und christlichen Verträglichkeit verband er noch eine Uneigennützigkeit, die bis zur Sorglosigkeit für eigne Wohlfahrt ausschweifte. Viele seiner Vorfahren hatten sich auf dem Posten bereichert, den er bekleidete; aber er blieb immer im Stande einer freywilligen Armuth. Ein dürftiges Mahl und ein Trunk aus der Quelle war hinreichend, seinem Körper Stärke und Kraft zu den schwersten Arbeiten zu geben. **Klemens** *XIII.* kleidete sein Verdienst in den **Kardinalpurpur**. Nicht sein Stand, nicht sein Vermögen, nicht der Vorspruch der Großen

erho-

erhoben ihn auf diesen glänzenden Posten; eigener Werth und Geistesgröße drangen seinem Beförderer den Ausspruch ab: **Ganganelli verdient vor Tausenden den Purpur!**

Mit jeder höhern Stuffe der Ehre schien sich auch der Kreis seiner Wirksamkeit zu erweitern. — Die Kardinäle sind die ehrwürdigen Säulen, worauf das Ansehen des Oberhaupts der Kirche ruht, und Vater und Söhne bilden hier zusammen den majestätischen Tempel, auf jenen Felsen gebaut, den die Pforten der Hölle nicht bestürmen können. Willig reichte **Ganganelli** seine Atlantenschultern dar, um Eine Last dieses himmelnahen Gebäudes tragen zu helfen. Und schon damals versprach er den großen Mann, in den Geschäften des Staats und der Kirche, den die Welt hernach als Pabst an ihm bewunderte. Immer war **Ganganelli** das ganz, was er seyn sollte. **Klemens** *XIII.* brauchte ihn zu den wichtigsten Staatsgeschäften; und mit welchem Geist, mit welcher Seelenkraft, welchem Muthe, welchem Fleisse arbeitete er sich durch das Labyrinth der verflochtensten Begebenheiten durch! Jede vollendete Arbeit war mit dem Stempel von Besonnenheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Seelenfülle und Uneigennützigkeit geprägt. Kleine, geist- und thatenlose Seelen beneideten ihn, und die größern Seelen wählten sich ihn zum Gegenstande der Bewunderung und Nacheiferung. Der grosse Kardinal **Ganganelli**, den kein marmorner Pallast, auf einem der sieben Hügel aufgethürmt,

kein glänzendes Gefolg von Dienern, kein geräuschvoller Pomp des Reichthums und der Fülle ankündigte; Ganganelli, der bey armer Kost, wie Curius bey seinen Rüben, immer groß und edel handelte, wurde von den ersten Fürsten Italiens, von ausländischen Prinzen und Gesandten, in seiner prachtlosen Wohnung, häufig besucht, und Ehrfurcht, Hochachtung und Bewunderung waren die freywilligen Opfer, die man ihm darbrachte. Nun sollte Ganganelli die letzte Stuffe seiner Erdenhoheit besteigen; er sollte als Oberhaupt der Kirche und des Römischen Staats der erstaunten Welt zeigen, welche Thätigkeiten in seiner Seele verborgen lägen.

Wenn die Vorsicht einen Staat seegnen will, so schenkt sie ihm einen großen Mann zum Beherrscher. Wenn ein Todesengel in Mitternächten über manches Land den heissen Fluch aussprach: **Wehe dem Lande, dessen Herrscher ein Kind ist!** So ists gewiß immer ein Gesandter der Gnade, der die Worte des Segens über eine Provinz hinspricht: **Wohl dir, o Land, dessen Herrscher ein Mann ist!** Stund nicht damals, als Ganganelli zum Oberhaupt der Kirche erhoben wurde, ein Seraph in Strahlen gehüllt, auf der Zinne des Vatikans, und rufte die seegnenden Worte über die Siebenhügelstadt hin: **Wohl dir, Rom, wohl dir, Erwählte GOttes, wohl deinen benachbarten Provinzen, wohl dir, Kirche; Klemens, der Mann, der Weise,** der

der Menschenfreund, der Christ, der Vater, ist dein Beherrscher geworden!

Wie groß war Klemens als Pabst! Hier fand er, geschmückt mit dem dreyfachen Diademe den Brennpunkt, in dem alle Thätigkeiten seiner großen Seele, wie goldne Strahlen, zusammen liefen.

Jedermann kennt den kritischen Zeitpunkt, in dem Klemens den Thron bestieg. So tief war noch niemals das Ansehen des Römischen Stuhls herabgesunken, wie damals. Die muthigen Vertheidiger seiner Rechte, seiner Hoheit und seines Ansehens waren verschwunden; dagegen vereinigten sich tausend Stimmen, um den Thron zu erschüttern, der schon durch eine Reihe vieler Jahrhunderte, über nahe und ferne Nationen hinauf ragte. Selbst Mitglieder unsrer Kirche beeiferten sich, in vielen mit Fleiß und Gelehrsamkeit abgefaßten Schriften das Ansehen des heiligen Stuhls herab zu würdigen, und die mächtigsten Höfe in Europa setzten sich so gar mit Gewalt und Waffen seinen Verordnungen entgegen. Provinzen wurden abgerissen, eigene geistliche Tribunale, die vom Päbstlichen Stuhle unabhängig waren, errichtete man in fremden Provinzen; das allgemeine Geschrey der Mißvergnügten ertönte durch ganz Europa, und erschütterte das Vatikan; selbst der Geist des Unglaubens erhub sein Schlangenhaupt, und suchte unter dieser schrecklichen Verwirrung sich selbst einen Thron zu errichten. Die Staatseinkünfte waren zerrüttet, viele

fremde Quellen des Reichthums und der Handlung verstopft, der Kunstfleiß ließ verzagt und müde die Hände hinab sinken, der ganze Himmel war trübe, und **Klemens** *XIII.* sank unter tausend Lasten zu Grabe. Mit schwerem klopfendem Herzen giengen die Kardinäle ins Conclave, und das heilige Dunkel, in dem sie den Mann auswählen sollten, der Muth genug hätte, auch in Stürmen zu herrschen, vermehrte ihre Bangigkeit. Auf einer Seite die unbeugsamen Forderungen der Höfe; auf der andern die Kirche mit zerstreuten Haaren und bang zerrungenen Händen — Ach, sagte damals der ehrwürdige Greis Albani, und hob seine zitternden Hände gen Himmel: **ach GOtt, dießmal must du wählen!** — Menschliche Absichten, Vortheile, Staatsklugheit, schien in diesem Augenblick zu verschwinden, und — **Ganganelli!** ertönten die Gemächer des Conclave; **Ganganelli!** scholl's im Tempelgewölbe; **Ganganelli!** tönt's vom Vatikan herab, und **Ganganelli!** jauchzte das wartende Volk gen Himmel.

Wie groß erscheint nicht **Klemens** in dem Augenblicke, als er die dreyfache Krone mit allen ihren Gebürglasten aufs Haupt setzte, und zu GOtt flehte: **GOtt, stärke mich, ich will der Kirche, ich will des Staats Vater seyn!** Er kannte jede Schwierigkeit, die er heben, jede Gefahr, der er trotzen mußte; aber große Seelen scheinen durch den Druck nur mehr bewunderungswürdige Schnellkraft zu empfangen.

Alles,

Alles, was er als Kirchenoberhaupt unternahm, war groß, war wohlthätig, war den allgemeinen Bedurfnissen angemessen, und erhielt selbst den Beyfall derjenigen, die vorher die gefährlichsten Gegner waren. Mit muthigem Schritt gieng er dem Vorurtheil entgegen, und beugte es unter die Gesetze der Vernunft und der Ordnung. Die Feyertage, die gemeiniglich mehr Bacchanalien, als Festtage der Heiligen waren, und den Lauf der Gewerbsamkeit und des Fleißes hemmten, wurden gröstentheils abgeschaft; die Wallfahrten, die keinen frommen Endzweck hatten, aufgehoben; treue und weise Wächter wurden auf Zions Mauren gestellt; allgemeine Erziehungsanstalten gemacht; vernünftigerer und faßlicherer Religionsunterricht entworfen; der schriftstellerischen Frechheit durch weise Censoren gesteurt, und durch die heilsamsten Gesetze dem hocheinherbrausenden Strome der Freygeisterey und des Unglaubens ein Damm entgegen gesetzt. Nicht das Murren des Pöbels, dem Vorurtheil und Herkommen heilig ist; selbst nicht die Widersetzlichkeit einiger Orden, die sich bey ihren Mißbräuchen wohl befanden; nicht das Widerstreben des Fanatismus, der da und dort tiefe Wurzeln schlug; konnte den großen Klemens in seinem Gange aufhalten. Unaufhaltsam, mit gehefteten Blicke auf die Palme, die am Ziele wehte, und mit dem edelsten Bewußtseyn im Busen, gieng er seine Bahn, unter dem zujauchzenden Beyfalle der kleinern Anzahl der Weisen und Edlen.

Dem Gange des großen Mannes kriechen Pöbelseelen wie Insekten nach, und richten seine That, eh' sie vollendet ist. Der elendeste Klecker wagt's oft, aus den ersten zwey Pinselstrichen das göttlichste Gemäld' eines Raphaels oder Mengs zu beurtheilen. Daher ist das Geschrey des Unverstands niemals lauter, als wenn ein Originalgeist erscheint, und die trägen Seelen aus ihrer gedankenlosen Ruhe stöhrt. Der große Mann aber achtet's nicht, hält seine Riesenschritte, und läßt nach vollendeter That das Staubvolk nach seiner Gebürghöhe hinaufgaffen. So dachte auch Klemens. Er achtete nicht das Geschrey und das Toben der Völker, achtete nicht den Tadel des Kurzsichtigen, der mit Maulwurfsaugen das Sonnenlicht beurtheilt; er gieng seinen erhabenen Weg; der Engel, der ihn beschützte, haucht' ihm unsichtbar Muth und Gewissensfreudigkeit ins Herz, und der Beyfall der Weisen und Rechtschaffnen war der Päan, unter dem er zum Ziel eilte.

Sie, meine Herren, und die Welt kennt den großen Orden, der durch seine Gesetze, tiefversteckte Staatsklugheit, seine Maximen, seine Einflüsse auf die Religion und Erziehung, seine kecken Entwürfe sich so berühmt gemacht hat, daß seine Geschichte einen großen Raum in der Kirchen- Gelehrten- und selbst der Politischen Geschichte neuer Zeit einnimmt. Dieser Orden breitete sich zum Erstaunen der Nationen so aus, daß er ganzen Monarchien anfieng furchtsam zu werden. Uns Ungeweihten sind keine frevlen Blicke in die Heiligthümer der Großen dieser Welt erlaubt. Der

Ge-

Geschichtschreiber des folgenden Jahrhunderts mag die Bruchstücke zusammen lesen, die ihm unsere Zeitgenossen von der Geschichte der Jesuiten hinterlassen, und daraus eine Art von Pandämonium errichten. Ich rede itzo allein von Klemens, und bewundre die Seele, die zuerst den Gedanken faßte, einen Orden von so erstaunender Wichtigkeit aufzuheben; noch mehr bewundre ich seine Geistesstärke, mit der er diesen Gedanken ausführte. Der Jesuiterorden war jener fruchtbare Baum, der gen Himmel wuchs, dessen Wipfel grosse Schatten warf, und dessen Wurzeln weit umher krochen. Aber Klemens hatte Muth genug, die Axt anzulegen, und mit Riesenkraft ihn niederzustürzen, diesen Baum, daß von seinem Hinsturze weit herum der Boden erbebte. Die schreyenden Bedürfnisse der Kirche, die lauten Anklagen der grösten Europäischen Höfe, und selbst die politische Verfassung des Kirchenstaats rechtfertigt dieß kühne und muthige Unternehmen Klemens *XIV.* Wir würden die große Denkungsart und das menschlichste Herz des verewigten Pabsts beleidigen, wenn wir glaubten, erniedrigende Leidenschaft und Privathaß hätten ihm die Axt in die Hand gegeben, womit er diesen fruchtbaren Baum niederstürzte. Als **Pabst** und weiser **Beherrscher** seines Staats mußte er's thun, und die Befriedigung der höchsten Höfe und selbst die Ruhe der Kirche war die Folge davon. Wir lassen nun den Vorhang über diese große That Klemens *XIV.* fallen, und betrachten seine andere Beschäftigungen, die alle den erhabenen Endzweck hatten, die

Risse an Zions Mauren zu heilen, und den Glanz seines Stuhls wieder herzustellen. Die ersten Söhne der Kirche, die schon abtrünnig zu werden schienen, warfen sich wieder in ihren Schooß und nannten Klemens ihren Vater. Aber die Aufmerksamkeit des heiligsten Vaters beschäftigte sich nicht nur mit der Wohlfahrt seiner eignen Kinder; er suchte auch die wieder an sich zu locken, die eine unseelige Spaltung seit Jahrhunderten von der Kirche getrennt hatte. Daher beeiferte er sich, mitten unter den allerwichtigsten Staats- und Kirchengeschäften die grösten Gelehrten und Staatsmänner in Europa zu seinen Freunden zu machen, und sie zur grösten Arbeit zu ermuntern, die je ein Held und Weiser unternehmen konnte, — **Zur allgemeinen Religionsvereinigung** — Ein Gedanke, den nur die erhabene Seele eines **Klemens** erzeugen konnte, und den er vielleicht, tausend Schwierigkeiten zum Troze, auch ausgeführt hätte, wenn er nicht mitten im Laufe der grösten Thaten gestorben wäre. *) Kurz, **Klemens** hatte als Oberhaupt der Kirche immer sein grosses Muster, JEsum Christum, den König der Könige, den Erzbischof und Hohenpriester unsrer Seelen, vor Augen. An diesem Ideale maß sich sein Geist hinauf, der nach einer Größe strebte,

*) Man erzählt es als eine zuverläßige Anekdote, daß der verstorbene Pabst einen Plan zurückgelassen, nach welchen die streitigen Religionspartheyen zu vereinigen wären. Da man von **Klemens** alles erwarten kann, was groß und durchgedacht ist: so ist zu wünschen,

strebte, die auch im Himmel gilt. Als erster Bischoff der Kirche, war er auch allen ein glänzendes Muster; er war unsträflich, nüchtern, vorsichtig, züchtig, ehrbar, nicht zänkisch, ehrgeitzig, geldbegierig, nicht weinsüchtig — ein Mann war er, der seinem eigenen Hause wohl verstand. Daher war er auch so mächtig, durch die heilsame Lehre zu ermahnen, und diejenige zu überweisen, die widersprachen. Die Ermahnung des heiligen Geistes scholl' immer vor seinen Ohren, glüht' ihm immer im Herzen: Gieb auf dich und die ganze Heerde acht, über welche dich GOtt gesetzt hat, um die Kirche, welche er sich durch sein Blut erwarb, zu regieren. — Sein Engel hat seine Thränen gezählt, die er für das Wohl der Kirche im Einsamen weinte.

Dort stehen sie in einer goldnen Schaale,
Die Thränen, die der Menschenfreund
Aus Liebe hier geweint.
Sie funkeln nun im Wiederstrahle
Des Himmels um sein Diadem.

So groß Klemens *XIV.* als Pabst war, so groß war er auch als Selbstherrscher.

Es wird für einen künftigen Eusebius oder Fleuri ein sehr schweres Räthsel bleiben, wie sich Klemens unter so vielen widerlichen Lagen und ganz ungünstigen Umständen zu einem Staats-

der jetzige einsichtsvolle Pabst Pius *VI.* möchte entweder Gebrauch von ihm machen, oder ihn der Untersuchung der europäischen Gelehrten Preis geben.

manne bilden konnte, der es an Staatsklugheit mit den größten Regenten seiner Zeit aufnahm. **Ludwig** *XV.*, **Viktor Amadeus**, **Carl** *III.*, **Ferdioand** *IV.*, **Joseph Immanuel**, **Peter Leopold**, unsere erhabene **Maria Theresia**, ja selbst **Catharina** und **Friderich**, diese Wunder des Nordens bewunderten seine tiefe Staatsklugheit, und gaben ihm hundert Merkmale ihrer ganz besondern Achtung und Freundschaft. So kritisch bey dem Antritt seiner Regierung die Lage der Kirche war; so labyrinthisch verflochten fand er den Zustand des Kirchenstaats. Aber sein muthiger, allen Geschäften gewachsener Geist überwand auch hier Schwierigkeiten. Die **Sulli**, **Richelieu**, **Mazarin**, **Colbert**, **Aranda**, **Kaunitz** und **Bernsdorfe**, die in Staatsgeschäften heranwuchsen, konnten nicht einsichtsvoller und mit tieferm Forschgeiste eine Staatssache beginnen, und ausführen als **Klemens**. Tief im Kabinete, einsam, nur sich und seiner großen Seele überlassen, unternahm er die wichtigsten Geschäfte. Die edelste Ruhmbegierde scheuchte den Schlaf von seinen Augen, und unermüdete Geschäftigkeit und Verschwiegenheit waren die Pfeiler, worauf sich sein Staatssystem stützte. **Wann ich für den Staat arbeite**, pflegte er zu sagen, **so mach' ich allein Gott zu meinem Vertrauten.** Ein Grundsatz denn der Gesetzgeber der Könige **Montesquieu** *) mit grossem Nachdrucke

*) Erudiebam reges, ist die simple und erhabene Grabschrift, die das Monument des grossen **Montesquieu** schmuckt. Und diese

drucke predigt, und den der erhabene Verfasser des Antimachiavells durch Schriften empfiehlt, und durch Thaten ausübt. Die ganze Welt weiß, wie heilsam die Befolgung so richtiger Grundsätze dem Römischen Staate geworden. Die abgerißnen Provinzen wurden wieder zurückgegeben; die auswärtigen Könige und Fürsten, deren Staatsvortheile mit den Vortheilen des Römischen Hofes sehr fein verflochten waren, wurden versöhnt, und räumten ihm mehr Vortheile ein, als er erwarten konnte; die zerrüttete Finanzen wurden durch weise Ordnung und Sparsamkeit wieder hergestellt; die Gerechtigkeit wurde mit weiser Mäßigung verwaltet; die Handlung fieng wiederum an, ihre Flaggen aufzustecken; der Künstler wurde wieder zum neuen Kunstfleisse gestärkt; der Landmann trat wieder mit Freudigkeit an den verlaßnen Pflug; zahllose Fremde, die herbey drangen, brachten neue Quellen des Reichthums für den Nahrungsstand mit sich; die Werkstätten ertönten von den freudigen Schlägen der Handwerker; die Strassen wimmelten vom geschäftigen Gewühle der einheimischen Gewerbsamkeit; Ordnung, Pracht, Schönheit und Sicherheit herrschte in den Strassen Roms, und die Forscher des Alterthums glaubten die Zeiten des Augusts wieder erneuert zu sehen. Wie groß, wie ehrwürdig erscheint nicht in diesem Gesichtspunkte **Klemens** als Selbstherrscher!

Daß diese Grabschrift ist wahr. Der verstorbene Pabst hatte den Geist der Gesetze dieses unsterblichen Mannes als Kardinal und Pabst beständig auf seinem Schreibpulte liegen.

Daß ungemeine Geistesgröße und eine weit reichende Kenntniß darzu erfordert werde, alle diese Erfolge hervor zu bringen, sieht jeder — auch der mit mäßiger Einsicht begabt ist. Jedermann muß also seine Größe als Genie und Gelehrter in die Augen fallen. Man versteht unter dem Genie diejenige Uebereinstimmung der Geistesfähigkeiten, die uns zu den schwersten Geschäften in einem ausnehmenden Grade geschickt macht. Gesunde Vernunft, reifer Verstand, Scharfsinn, schöpferische Einbildungskraft, blühende Phantasie, reicher Witz, treues Gedächtnißvermögen, alle diese Eigenschaften der Seele in ihrer Zusammenstimmung bilden das Genie. Ist mit diesen großen Eigenschaften noch güte des Herzens, zartes Gefühl des Schönen, ungestümmer Thatendurst, Arbeitsamkeit und unerschütterte Gesundheit vereinigt, so macht dieß zusammen den ausserordentlichen Mann, den kaum in einigen Jahrhunderten die Natur hervor bringt, um den Abglanz der Gottheit an ihm anzustaunen.

Von allen diesen Eigenschaften sind in das Leben Klemens *XIV*. Spuren eingedrückt. Sein Verstand war hell und weitsehend; die dunkelsten Gegenstände konnte sein tief forschender Blick so lange betrachten, bis sie erleuchtet und durchsichtig wie Krystall wurden; seine Einbildnugskraft war groß, und konnte den abstraktesten Wahrheiten Leiber geben; seine Phantasie war die schönste Gallerie von Gemälden, die er aus der Natur hob; sein Witz und seine Laune war reich und heiter, wie der schönste Frühlingstag unterm Römischen

Himmel;

Himmel; sein Gedächtniß war mit tausend Schätzen der Erkenntniß bereichert; sein Herz war voll Reizbarkeit für Tugend und Schönheit; seine Brust klopfte jeder großen That mit Heldenschlägen entgegen; sein Muth trotzte den Gefahren, und seine Gesundheit blieb in den schwersten Arbeiten unerschüttert. Welch ein Zusammenfluß von grossen und seltnen Eigenschaften in einem einzigen Manne! — **Groß war er als Gelehrter**, und bey so glänzenden Seeleneigenschaften war's ihm ein leichtes, seine meisten Zeitgenossen an wahrer und ächter Gelehrsamkeit zu übertreffen. Das Bewunderungswürdigste bey seinen mannigfaltigen Kenntnissen war dieß: **Klemens war sein eigener Lehrer.** Er verstund die Sprachen der aufgeklärtesten Nationen, und war mit ihren besten und treflichsten Schriftstellern vertraut; vorzüglich waren die griechischen Weltweisen, Dichter und Geschichtschreiber, seine Lieblingsschriftsteller, die er fast auswendig kannte. *) In der Erdbeschreibung und Geschichte, vorzüvlich in der Geschichte des **alten Roms** hatte er seines gleichen nicht;

*) Der Abt **Cesarotti** war mehr als einmal dabey, wenn **Ganganelli** entweder ganze Stellen aus einem griechischen Dichter mit vielem Feuer deklamirte, oder die schönsten Stellen aus einem griechischen Weltweisen oder Geschichtschreiber aus dem Stegreife in der reinsten italiänischen Prosa herlas. Unser Landsmann **Meinhart** konnte das auch, und Herr Hofrath **Klopstock** in Carlsruh thut's so oft, als man 's will.

nicht; nicht selten war er der Ausleger der räthselhaftesten Aufschriften in aufgefundenen Denkmalen. Die ewigen Monumente der Kunst, die Rom zur beneidungswürdigsten Stadt der Welt machen, kannte er, als wär er ihr Schöpfer. Oft zeigte er den Fremden an Laokoon, an der Niobe, am Rumpfe des Herkules, am sterbenden Fechter, am **Einzigen** Deckenstücke des großen Raphaels die Blitzstrale des Genies; oder führte sie in Vatikanischen Bücherschatz, und zeigte da den staunenden Fremdlingen seine literarischen Kenntnisse. *) Den Kreis der Weltweisheit hatte er ganz gemessen. Die reine und angewandte Grössenlehre war schon seine Beschäftigung in den stillen Klausen seines Franciskanerklosters, und in der Vernunftlehre, Grundwissenschaft, Naturlehre, dem Natur- und Völkerrecht, und der Sittenlehre erkannte er die Systeme der aufgeklärtesten Jahrhunderte. Seine praktische Weltweisheit zeigte er als Pabst durch seine herrlichen Anstalten, die von jedem Regenten kopirt zu werden verdienen. Schon als **Consultator** des heiligen Officiums nannten ihn die grösten Römischen Gelehrten den **ersten Gottesgelehrten** in ganz Italien. Er studirte die Glaubenslehren in den Quellen, und die heilige Schrift war das Orakel, zu

*) Sein Bibliothekar schrieb 'nmal nach **Wien** an Herrn M.**: „Mein gegenwärtiger Herr führt mich recht in die Schule. Er kennt die Bücher über die ich die Aufsicht habe, besser, als ich, und weiß mir oft so gar ihren Platz zu nennen."

zu dem er in den kritischsten Fällen seine Zuflucht nahm. Als Franciskaner mußt' er öfters predigen, und das geschah allemal mit einem Feuer, mit einer siegenden Beredsamkeit, die alle Herzen fesselt, und jedermann Bewunderung ablockte. Aus seinen Unterredungen konnte man schliessen, daß er mehr aufs praktische als aufs theoretische Christenthum drang, das durch die Schriftausleger durch so manche willkührliche Sätze verunstaltet worden. Die Rechtsgelehrsamkeit studirte er erst, nachdem man ihn zu den wichtigsten Aemtern erhob, und dieß mit einem solchen erstaunenden Erfolge, daß die ersten römischen Rechtsgelehrten seine tiefe Erkenntniß bewunderten. Seine Regierung ist der Beweis von seinem gründlichen Studium der Staatskunde, und sein ganzes Leben ist ein strahlender Zeuge, wie tief seine Seele von den Grundsätzen seiner Sittenlehre durchdrungen war. Auch in den schönen Künsten hatte er ein so zartes Gefühl, daß sein Beyfall dem grösten Künstler schmeichelhaft seyn mußte. Groß war sein Geschmack in den bildenden Künsten, und der Anblick des Gernigfügigen und Kleinen war ihm widerlich. Man kann ihn den Wiederhersteller der alten wahren und ächten Kirchenmusik nennen; sein Antikensaal, seine Gallerie, sein Münz- und Naturalienkabinet prangte mit den Schätzen der alten und neuen Welt. Welche Kenntnisse! Welcher Geist in einem einzigen Manne! Jedermann würde sich durch einen so reichen Schatz von Einsichten verewiget haben, und er bedauerte es oft, wie Theophrast, daß die Menschen just zu einer Zeit sterben

müßten, wo sie erst anfangen könnten, klug zu werden. Dieß ist die Höhe der weisen Unwissenheit, auf die sich nur Sokratesse und Ganganelli schwingen konnten.

Groß war Ganganelli als Mensch. Die Rechte der Menschheit kennen; Großmuth, Wohlthun, Menschenliebe und allgemeines Wohlwollen in jeder Handlung äussern; den irrenden Freund mit Liebe bestrafen, und die unterdrückte Tugend aufrichten; ein redlicher Bürger, heiterer Gesellschafter, treuer Freund seyn; das macht den Menschen aus, der die Spuren seines Urbilds an sich tragen will. Und alles dieß, meine Herren, war Klemens *XIV.* ganz. In der Jugend der zärtlichste Sohn gegen eine arme Mutter, die ihn nicht unterstützen konnte; in den melancholischen Zellen seines Klosters der treueste Freund gegen seine Mitbrüder, die an Einsicht und Verdienst weit unter ihm waren; als Konsultator ein Rathgeber, der jeden Rath auf der Waage des Gewissens abwog, und die strengen Aussprüche der Gerechtigkeit mit mitleidiger Schonung milderte; in den Gesellschaften der lächelnde, holde, heitere Mann, der bloß da zu seyn schien, durch gefälligen Witz und heitere Laune die Wolken des Kummers und des Grams von den Stirnen seiner Mitgeschöpfe wegzuglänzen; immer arm, und doch immer wohlthätig gegen die Armen; vor jeden Freund der wärmste Busenfreund, und der großmüthigste Mann gegen seine Feinde. So handelte Klemens als Mensch, und er wußt' es nicht, daß er groß handelte, denn der blendende Glanz seines erhabenen

benen Charakters wurde durch eine Herablassung gemäßigt, der blöde Augen minder blendete; oder vielmehr das Christenthum gab dem **Menschen Ganganelli** erst diejenige Hoheit und Würde, die sein Andenken noch der spätesten Nachwelt heilig machen wird.

Denn groß war Klemens als Christ. Der Christ erhält seine Größe von dem Stifter seiner Religion. Seine Glorie ist nur Wiederschein vom verklärten Leichname des Bluters auf Golgatha; daher die innige Demuth, die den wahren Christen auszeichnet; daher die stille ruhige Grösse die den Christen über alle Weisen des Heidenthums erhebt. Wir wollen die Tugenden der Heiden nicht glänzende Sünden nennen, aber gewiß ists: selbst Sokrates steht auf einem Hügel, wenn **Ganganelli** auf einem Piko steht. Nicht Geburt, nicht Vorurtheile der Erziehung, sondern eigene Ueberzeugung machte **Ganganelli** zu einem Christen. Wie lehrreich war sein Beyspiel für die Brüder seines Ordens! Seine Andacht, mit der er gen Himmel betete, war nicht nachgeäfte und erzwungene Andacht, sondern wahre Andacht des Herzens. Man hat noch einige Gebethe von ihm, die er als Conventualminorite verfertigte, und die sind voll Salbung, voll Innbrunst, voll Herzenswärme. Was Eusebius von einem gewissen Heiligen *) sagte, das können wir mit dem besten Rechte auf **Klemens** *XIV.* anwenden: Unsträflich in seinen Sitten; lauter im

 Glau-

*) Vom heiligen Julian: Moribus religiosissimus, & fidei sinceritate atque integri-

Glauben, und voll christlicher Rechtschaffenheit; muthig und wacker in allen Dingen, und des Heiligen Geistes voll. Sein ganzes Leben sprach von seiner inwendigen Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion. Er verbot den Feinden des Glaubens, ihre Köcher voll giftiger Pfeile auszuleeren; er suchte die Bekenner der christlichen Religion wieder zu ihrer ersten Würde und Hoheit zurück zu führen; ja er drang mit Eifer bey allen, die ihn umgaben, auf Reinigkeit der Sitten, und auf eine unbefleckte Tugend. Sein Christenthum war nicht das finstere Christenthum, wie es uns Mandeville aus bösem Herzen vormalt; nicht das Christenthum, das uns in Einöden verbannt, und uns bloß erlaubt, unter Seufzern und Thränen den Himmel anzusehen; sondern es war das Christenthum, welches seine Bekenner heiter und froh macht, welches ihnen durch die gewissenhafteste Ausübung der schönsten Pflichten mehr Thätigkeit, Feuer und Freudigkeit zu den Geschäften des Lebens giebt; dieß Christenthum wars, das Klemens *XIV.* predigte und ausübte. Sein gutes Gewissen breitete eine solche Heiterkeit über seine Seele und sein ganzes Leben aus, daß niemals Wolken auf seiner Stirne lagen. Gefälliger Scherz und heitere Laune drückte sich beynah' in all seine Gespräche ein, und an ihm konnte man's sehen, wie wahr es sey,

tate conspicuus. Idem in omnibus rebus gnavus ac strenuus, ipsoque Spiritus sancti numine plenus.

sey, was der grosse Chrisostomus gepredigt: Mürrische Laune und lichtscheues Wesen sind Folgen eines befleckten Gewissens; aber Heiterkeit und Freude quillt aus der Tugend. Den schönsten Diamant in der Krone des Christen, Demuth, besaß auch Klemens, und auch seine Widersacher konnten nicht genug die ausnehmende Demuth bewundern, welche aus allen seinen Handlungen leuchtete. Höchstselten sprach er von sich und seinen großen Thaten, und wann es geschah, so redete er mit solcher Demuth und christlicher Bescheidenheit davon, als hätt' er nichts gethan. Seine Enthaltsamkeit Mäßigkeit Keuschheit hatte ihres gleichen nicht, und sein Glaube hatte eine Stärke und Festigkeit, die kein Sturm erschüttern konnte. Das glänzendste Glück machte ihn nicht aufgeblasen und trotzig, und im Unglücke äusserte er den Starkmuth des Helden, Weisen und Christen. Selbst der Tod konnte diese große Seele nicht aus ihrem Gleichgewichte heben; so groß er in seinem ganzen Leben war, so groß war er auch in diesem entscheidenden Augenblicke. —

Ach, meine Herren, dürft' ich hier abbrechen; dürft' ich nicht von dem zu frühen Tode unsers großen, besten, vortreflichen Klemens reden. Die Wehmuth zerreißt mein Herz, und die stille Thräne des Mitleids zittert in meinen Auge, indem ich mir den Stolz unsers Jahrhunderts und eins der grösten Stützen unserer Religion im Tode vorstelle. —

Klemens hatte eine Gesundheit, die allen Gefahren trotzte, und durch die strengste Diät noch immer abgehärteter wurde. Man sah also in eine lange, thatenvolle Regierungsfolge hinaus, und glaubte, daß uns GOtt unsern erhabenen **Klemens** erst spät entziehen würde. Mit dem silbernen Haupthaare, so dachten wir, wird er sich niederlegen und entschlummern, und auf seinem Monumente werden die Worte flammen: **Der große Klemens regierte unter allen Päbsten am längsten.** — Aber GOtt wollte es anderst! Die Behausung der großen Seele fieng plötzlich an zu wanken; sie stürzte, und ihr erhabner Gast flog gen Himmel. — Mein Herz' entsetzt sich davor, die Gedanken heraus zu zittern: Nicht die Natur, sondern Gewaltthat hätt' uns diesen unsterblichen Mann geraubt. Nein, meine Seele empört sich, es nur zu wähnen, daß es unter dem Menschengeschlechte Lasterhafte geben könne, die dem Fürsten der Finsterniß an Bosheit gleichen. — Welcher Frevler, welcher Verruchte sollte nicht schaurend zurück gebebt haben, wenn er schon die Hand ausgestreckt hätte, dem **edelsten Menschen** den Giftbecher darzureichen! — Der Anblick der Tugend, der Unschuld, der Größe hat auch für Satane in menschlicher Bildung was Ehrwürdiges, was Schrecklicherhabenes. Wer sollte es also gewagt haben, uns einen Mann zu rauben, den GOtt der Welt und der Kirche zum Seegen gab! — Wir wollen menschlicher denken; wollen glauben: GOtt nahm den vollendeten Klemens

mens zu sich; denn wir waren seiner nicht werth. Reif zur Seeligkeit nimmt er ihm das dreyfache Diadem vom Haupte, und setzt ihm die unendlich herrliche Krone des Lebens auf.

Diese Zuversicht, diese innige Ueberzeugung seiner Seeligkeit wars, die Klemens in der fürchterlichen Minute der Entscheidung Christenmuth und Engelfreudigkeit einflößte. Er trug die brennenden Schmerzen seiner Krankheit mit einer Gelassenheit, die den ganzen Werth des Christenglaubens erweist; sein Testament war gemacht; mit GOtt war er versöhnt; die hohen Verheissungen der Religion kannte er; Erdenhoheit, diesen Staub unter den Füssen des Wanderers, hatte er verachten lernen; und nun seegnete er die Kirche und seine Freunde; faltete die Hände; sah mit langsam verlöschendem Auge gen Himmel, und — gieng in die Ewigkeit hinüber, wie man in die Wohnung seines besten Freundes geht. — O erlauben Sie mir, meine Herren, hier meine Empfindungen vor Ihnen ausströhmen zu lassen! — Hinweinen lassen Sie mich eine mitleidige Zähre, dem Angedenken des Mannes geheiligt, der als Mönch, als Rath des heiligen Officiums, als Kardinal, als Oberhaupt der Kirche, als Selbstherrscher, als Genie, als Gelehrter, als Mensch, als Christ, der größe Mann seiner Zeit war. — Wo ist das stille Gewölbe, wo der Todte GOttes ruht, daß ich den geheiligten Sarg umarme, ihn mit meinen Thränen netze, und dem unsterblichen Klemens für die Wohlthaten, die

durch ihn auf uns, auf die Kirche geflossen, heissen Dank hinstürze! — Der spätere Enkel, mit einer Brust voll Thatendurst, wird, wie ehmals Peter der Große ein eisernes Gitter bestieg, um dem Schatten **Heinrich** des **Großen** eine Thräne zu weihen, in das Todtengewölb **Klemens** *XIV.* dringen, und an seinem Sarge anrufen: **Geist des Unsterblichen, wo bist du! — Nur ein Funke von dir, daß ich dir an Thaten des Geistes und des Herzens nachringe!** — Wir aber, meine Herren, wollen sein Bildniß in unserm Pöcile aufhängen, wo uns die Bilder der großen Sterblichen erinnern, wie herrlich sie das Ebenbild GOttes wiederstralen, und wenn uns sein Anblick zur Tugend und Rechtschaffenheit befeuert; so wird sein Geist im Sonnendiademe in unsere Versammlungen blicken, und uns den Lichtpfad zeigen, auf dem er zu GOtt stieg.

Groß war **Klemens** auf der Erde,
In der Hütte der Verwesung groß;
Doch ein Engel, sein Gefährte,
Wand ihn schnell vom Erdenstaube los.
Auf zu GOtt flog er, wie Silberpfeile,
Jubelte, als er den Mittler sah;
Und nun steht der Heilige, als Säule,
In dem Tempel GOttes da.

Seegen wallt auf seine Brüder,
Himmelsseegen, den er uns erbat,
In bestrahlten Wolken nieder
Alle Tempel hallen wieder:
Heil dem Manne, der uns Gutes that!
An dem ew'gen Monumente,
Hoch von Marmor aufgethürmt,
Das umsonst bis an der Zeiten Ende
Die Vergänglichkeit bestürmt.

Jauchzt der Römer donnernde Päane,
Daß die Zinne von dem Vatikane
Und die Stadt auf sieben Hügeln bebt:
Heil dem großen, dem verklärten Geiste,
Der am Sonnenthrone schwebt!

Erlauben Sie mir, vortrefliche Männer, daß ich verstumme, und das Andenken des

großen und unsterblichen Klemens.

durch ehrerbietiges Stillschweigen feyre.

Schreiben des verstorbenen Pabsts an einen deutschen Prälaten

Wir theilen unsern Lesern hier ein Geschenk mit, welches uns kürzlich ein verehrungswürdiger Gönner in M** mitgetheilt hat. Es ist ein neuer Beweis, wie groß Klemens *XIV.* in allen Umständen war. Der Brief war lateinisch geschrieben, hier ist die Uebersetzung davon:

Dem geliebten Sohne in Christo — — ertheilt Klemens *XIV.* seinen apostolischen Seegen und Gruß.

Die Schilderung, die ihr mir von dem Zustand der Kirche und des Erziehungswesens in Deutschland gemacht habt, war sehr treffend, und hat mich im Inwendigen gerührt. Die erschreckliche Unwissenheit, wovon der blindeste Aberglaube nur die Folge ist, die ihr in Städten und Dörfern wahrgenommen habt, befremdet mich nicht, da ich weiß, daß eure Priester und Mönche selbst die unwissenste Leute sind. Ich werde also die Quelle zu verstopfen suchen: werde die Fürsten in Deutschland ermuntern, bessere Anstalten zur Erziehung der

der Geistlichkeit zu machen; damit nicht selbsten die allerheiligste Religion in ihren unwürdigen Gliedern gelästert werde. Ist's nicht zum Erbarmen, daß die besten Bücher in allen Theilen der Wissenschaften, die man seit langer Zeit aus Deutschland erhält, von Leuten verfertiget worden, die wir als Ketzer verdammen. Wo nicht das Studium der Alten, die Geschichte, die Philosophie, die Naturlehre, das schärfste Studium des geoffenbarten Wortes, eine vernünftigere Moral, sowohl in der Theorie, als vorzüglich in der Ausübung, unter euch allgemeiner wird; so seyd ihr unwürdige Mitglieder der Christlichen Kirche, die nicht im Stande sind, sich dem so sehr einreissenden Unglauben entgegen zu setzen. Die Anstalten in Maynz, Würzburg, und andern wenigen deutschen Provinzen, haben meinen ganzen Beyfall; vorzüglich sollt ihr es euch zum Muster seyn lassen, was der König von Preussen zur Bildung seiner katholischen Unterthanen mit so vielem rühmlichen Aufwande thut. Wir schämen uns nicht, von Heiden zu lernen; sollten wir uns schämen, das Gute derjenigen nachzuahmen, die nur irrende Christen sind, und durch weises, dem Geiste des Christenthums gemäßes Verhalten, leichter, als man glaubt, wieder in den Schooß der wahren Kirche zurückgebracht werden können.

Ich

Ich gebe euren Bemühungen in der Gelehrsamkeit meinen vollkommenen Beyfall. Der Entwurf einer neuen Kirchengeschichte, den ihr mir zugeschickt habt, hat mir wegen seines freymüthigen Tons ungemein wohl gefallen. Ich werde euch einige sehr seltne Dokumente in der vatikanischen Bibliothek abschreiben lassen, und sie euch mit dem ehestem zuschicken. Mit der Herausgabe des Werks rath' ich euch, noch einige Zeit inne zu halten. Wir bitten indessen GOtt, daß Er euch täglich an Tugend wachsen lassen, und dadurch den Weg zur wahren Glückseligkeit eröfnen möge. Wir ertheilen euch hiemit unsern väterlichen Seegen.

Rom, den 5. Decemb.
1773.

Der Geist Klemens XIV.

Da ich im Begriffe bin, diesen Theil zu schliessen, kömmt mir eine französische Brochüre, unter dem Titel: L'Esprit du Papae Clement XIV. zu Handen. So weit ich davon entfernet bin, an allem demjenigen Theil zu nehmen, oder demselben Beyfall zu geben, was in dieser Schrift für wahr angenommen oder vorausgesetzt wird, und so viele Berichtigungen solche auch noch an und für sich selbst verdiente, da man offenbar siehet, daß Haß wider die nunmehr erloschene Gesellschaft Jesu, und Parteygeist dem Verfasser an vielen Orten die Feder geführet haben; so kann ich mich doch nicht enthalten, einen Theil seiner Gedanken, welche die Person des würdigsten Pabsts angehen, hiermit einzurücken. Des Verfassers Einfälle über das Kirchen-Regiment, über den Verfall der Klerisey, über die Klöster und Mönchs-Orden, sind nicht neu, sind schon oft gesagt worden, leiden aber an vielen Orten grossen Abfall. Dem sey aber, wie ihm wolle, so wird es doch allen gutdenkenden Lesern angenehm zu hören seyn, wenn der grosse Pabst Klemens *XIV.* sein wohlverdientes Lob erhält.

Dem Titel zufolge ist die Schrift in Amsterdam gedruckt. Allein der Augenschein zeiget, daß die Aufschrift erdichtet ist. Gewiß ist

es,

es, daß sie in Frankreich geschrieben, und — welches aber noch für eine blosse Muthmassung gelten solle, — in der Schweiz gedruckt ist. Genug davon. Jetzt lasse ich den Verfasser selbst reden. Nur wird man mir erlauben, einige Stellen, welche gar zu anzüglich, zu beleidigend, zu heftig sind, auszulassen. Meine Leser verlieren nichts dabey, denn in Sachsen oder Brandenburg wird doch bald eine völlige Uebersetzung erscheinen.

Der so erleuchtete, so tugendhafte, so verehrte oberste Priester, welcher die Verwunderung der ganzen christlichen Welt auf sich zog, ist nicht mehr. Er lebt nicht mehr, er ist in den Abgründen der Ewigkeit. Wie ist der Held gefallen, der Israel erlöset hat! *)

Soll ich es der bestürzten Welt offenbaren? Sein Tod ist das Werk — Hier stehe ich stille. Du, heilige Religion, weissest es, wer die heftigsten Anfälle auf dich gethan hat, wer dich verstellt, befleckt, entehrt hat, und, wo es möglich gewesen wäre, gänzlich zu Grunde gerichtet hätte. — Ich schweige, und begnüge mich, über die Schmerzen Zions zu seufzen. Doch nein! ich darf es der Welt nicht zu verbergen suchen, daß Ganganelli das Schlachtopfer für seine grossen Unternehmungen werden mußte.

Ohne

*) Dieser Eingang ist mit einiger Veränderung aus der Lobrede des Bischofs Flechier auf den Marschall von Turenne genommen.

Ohne Zweifel durchlief das ihm beygebrachte gewaltsame Gift, welches seinen Tod verursachte, bereits seine Adern, als man sein Todes-Urtheil mit grossen Buchstaben am Pasquine lesen konnte.*) Augenblicklich breitete sich in ganz Rom das Gerüchte aus, der Pabst sey vergiftet worden. Er starb endlich, und bey dem Anblicke seiner verbrennten Eingeweide wurde man überzeugt, daß er durch das feinste und wirksamste Gift verzehret worden war. Nunmehr verdoppelte Rom sein Wehklagen; die Gewölber der Tempel wurden erschüttert, und die Ufer der Tiber erschalleten von den traurigen Worten: Wie ist der Held gefallen, der Israel errettet hat!

Wo ist eine so harte Seele, wo ist ein so unempfindliches und kaltes Herz, welches bey einem so traurigen Anblicke nicht sollte gerühret werden? Die nachdrücklichste, die lebhafteste Beredsamkeit in ihren Gemählden kann das Rührende bey dem Tode Klemens *XIV.* nicht würdig genung schildern. Urtheile selbst, o Rom! von der Größe deines Verlustes aus den wichtigen Arbeiten, welche dieser weise Pabst, zu deiner und der katholischen Religion Ehre, unternommen hat. Urtheile von demjenigen, was er würde zu Stande gebracht haben,

*) Ich habe hier eine grosse Stelle weggelassen, weil die ehemalige Gesellschaft JEsu in derselben allzuheftig geschmähet wird. Was den Tod des Pabsts betrift, so überlasse ich meinen Lesern aus den beederseitigen Berichten, die ich unpartheyisch angeführt habe, selbst zu urtheilen.

ben, aus der Ausführung des kühnsten, und mit der vollkommensten Klugheit überlegten Projekts. —

Seine ersten, mit einem glücklichen Erfolge gekrönten Versuche verkündigten noch grössere Thaten, über welche die Welt würde erstaunet seyn, und ich bin kein eitler Lobredner, wenn ich das Angedenken dieses würdigen Pabstes zu verewigen suche, welchen die Christenheit beklaget, und die kleine Zahl der Tugendhaften beweinet. Was gehen aber unsre Klagen oder unsre Lobsprüche die unempfindliche Asche an. Ihr, die ihr Thränen auf seinem Grabe vergiesset, und solches mit Blumen schmücket, vereiniget euch mit mir, ihm ein seiner würdigeres Opfer zu bringen. Lasset uns die erstaunte Welt von den Gedanken, den Geschäften, den Anschlägen dieses durchlauchtigen Oberhaupts der katholischen Kirche unterrichten. —

Ich habe mir vorgesetzt, mehr zu unterrichten, als zu loben, den Unterricht mit dem verdienten Lobe zu verbinden, und durch das Lob des Weisen in empfindsamen Herzen die Liebe zur Weisheit zu erwecken. Ich verstehe hier die wahre, gründliche, thätige Weisheit, welche ihre Absichten, ihre Bewegungen, ihre Untersuchungen, nach der Verschiedenheit der Umstände, nach der Wichtigkeit der Geschäfte, nach der Menge der Verbindlichkeiten einrichtet; — diejenigen Weisheit, welche unsrer ganzen Aufführung denjenigen Charakter der Ordnung und Wohlanständigkeit einpräget, ohne welchen die Talente zu Fehlern werden, die Tugenden Laster sind, und die Ehrenstellen dem Manne nicht zur Ehre gereichen, son-

dern

dern vielmehr von diesem erniedriget werden. Von dieser Weisheit zeigte uns die Vorsehung ein vollkommenes Muster in dieser Person des berühmten Pabstes, dessen Gedächtnisse ich das verdiente Lob zu ertheilen bemühet bin.

Entferne dich, niedriger und kriechender Ehrgeitz, der du dich der Ehre durch Mittel, über welche die Tugend erröthet, zu nähern suchest; entferne dich, hochmüthige Einbildung, die du dich an Ehrenstellen vergnügest, ohne Eifer, ohne Fähigkeit, das Gewicht derselben zu tragen; die du dich derselben nur bedienest, deinen Leidenschaften den freyen Zügel zu lassen. Ganganelli war keiner von denen, welche eine glückliche Gelegenheit, ein unvermutheter Zufall, welche die geschäftige und emsige Ehrbegierde, die Stunde des Glückes zu beschleunigen, auf den päbstlichen Stul gesetzet hat. — Ganganelli gelangte zwar auch zu der höchsten Würde in der Kirche, aber so langsam, daß er endlich bloß durch den Zusammenfluß grosser Begebenheiten zu derselben hingerissen wurde. Er suchte keine Ehrenstellen, und bemühete sich nicht um dieselben, sondern er begnügte sich, sie zu erwarten.

Er war keiner von denenjenigen, deren tiefer und verstellter Ehrgeitz das Gewebe ihrer Intriguen in der Finsterniß und im Stillschweigen anfängt, sich in eine Wolke von dunkeln Projekten und unbekannten Unternehmungen verhüllet, sich den Augen seiner Mitbuhler entziehet, ihre Einsicht zu betrügen sucht, und seine Anschläge nicht eher als durch deren glücklichen Fortgang bekannt

macht. Aber bey der Erhöhung des Ganganelli zu den kirchlichen Würden findet man keine Dunkelheit, keine Verstellung, keine Geheimnisse; man siehet, wie eine Würde ihm den Weg zu einer andern bereitet, wie seine Erhöhung stuffenweise zunimmt. — Aber vieleicht war seine Erhöhung eine Folge einer durchlauchtigen Geburt? Wir wollen den Genealogisten ihre Untersuchungen von den Geschlechtern der Grossen lassen. Ganganelli, der von unberühmten Eltern herstammte, war allein der Schmid seines Glückes. So berühmt auch seine Voraltern hätten seyn können, so würde er durch den Glanz seines Ruhmes sie verdunkelt haben, eben wie er die Augen des erstaunten Europa auf sich zog. Sollte wohl seine Erhöhung die Wirkung eines blinden Ohngefährs gewesen seyn? Ein Wort, welches von der Unwissenheit ihre Schande zu verbergen erfunden, von Gottlosigkeit sich wider die Vernunft zu vertheidigen angenommen worden ist, und von einer furchtsamen und politischen Bosheit gebraucht wird, die reinste Tugend ohne Gefahr zu verkleinern. — Allein das Ohngefähr ist nichts, und kann nichts. Alles hat seine Ursache und seinen Grund. Der Grund von Ganganelli Erhebung zum römischen Purpur waren seine Verdienste, erkannte, hochgeschätzte, geprüfte Verdienste. — Von seinem zartesten Alter an zeigte er ein für wahre Ehre empfindliches Herz, einen redlichen, durchdringenden, gelehrigen Geist, voll Begierde alles zu wissen, alles zu unternehmen, einen gütigen und gerechten Karakter, der sich in allen seinen Handlungen

 offen

offenbarete. Mit einem erhabenen Genie, mit weitausgebreiteter Einsicht, mit den Grundsätzen des Weisen verband er eine edle und majestätische Leibesgestalt, Annehmlichkeiten, welche ihm aller Herzen zuzogen, ein erfinderisches Feuer, welches er aber bald durch frühzeitige Klugheit zu mäßigen wußte. Da Ganganelli vor der Zeit seine Kräfte fühlete, so konnte er sich auch nicht verheelen, daß er sich nicht zu viel darauf verlassen durfte.

In einem gewissen Alter verwirret der Tumult stürmischer Leidenschaften die Sinne, ziehet den Geist von erhabenen Gedanken ab, und die Unschuld läuft Gefahr, alle Augenblicke zu scheitern; in dieser gefährlichen Zeit ist man weder Kind noch Mann, und die Leidenschaften sind taub gegen alle Vorstellungen, und durch nichts zu bezähmen. In diesem Zeitbegriffe machte sich auch Ganganelli eine falsche Vorstellung, wie ich nicht läugnen will. Er beredete sich, das Kloster würde eine sichere Zuflucht wider die Versuchungen, der Sinne, wider die Neigungen des Herzens, wider die ansteckenden bösen Beyspiele, und die Verführung unsers Jahrhunderts seyn. Bald aber wurde er gewahr, daß die Leidenschaften in den Klöstern nur eine verführerische Maske tragen; in diesen, hörte man ihm oft sagen, legt man sich oftmals wider den Ruf der Vernunft Verbindlichkeiten auf, in einem Alter, durch welches sie, wo nicht strafbar, doch wenigstens unvorsichtig und verwegen werden.*)

*) Ich lasse hier eine sehr heftige Stelle wider das Klosterleben weg. Es hat alles seine gute und böse Seite.

Der junge, furchtsame, durch einen prächtigen Enthusiasmus betäubte Ganganelli glaubte, in dem Augenblicke, da er sein Gelübde ablegte, daß alle seine Gedanken auf GOtt und die Religion gerichtet seyn würden; aber bald empfand er die unüberwindliche Stärke der Natur, welche ihre Rechte niemals vergiebt, ungeachtet des brennenden Eifers, von dem er verzehret wurde. Oft seufzte er unter diesem Joche, welches die Freyheit zerstöret. —

Sollte er sich nun bey dieser Situation und in den Ketten, deren Schwere er fühlte, vergeblicher Reue und unnützlichen Klagen überlassen? Er würde weiter nichts dadurch gewonnen haben, als seinen Tod zu beschleunigen. Er dachte vernünftiger, wafnete sich mit einer heldenmüthigen Herzhaftigkeit, und suchte seine Ketten durch Studiren zu erleichtern. Eine beständige und anhaltende Arbeit mußte ihn von dem Angedenken an dieselben abhalten. Er bethete, er wachte, er arbeitete, er unterrichtete sich, aber was noch mehr war, er vergrösserte den Umfang seiner Kenntnisse. Er empfand, daß das Klosterleben schädlich für die Gesellschaft, und unnützlich für diejenige, welche sich demselben widmen, ist; weil es keinem Mitgliede der Gesellschaft freystehen kann, unter dem scheinbaren Vorwande der Religion sich dem Umgange mit andern zu entziehen, unnützlich zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, zu Verwaltung nöthiger Aemter, zu aller Arbeit zu werden, und auf diese Art die Früchten der Erde zu verzehren, ohne etwas zu deren Herfürbringung beyzutragen.

Ein-

Einsiedler, Mönche sind gemeiniglich kalte, verdrüßliche Wesen, und gröstentheils ehrgeitzig, und wenn sie einmal erhöhet werden, hart und unbarmherzig. Ganganelli zeigete sich in allen Stellen, welche er bekleidete, und die ihm einen Vorzug vor seinen Mitbrüdern gaben, weit von diesem Karaktere entfernet. Strenge gegen sich allein, wußte er Mitleiden mit denen von der Menschheit unzertrennlichen Schwachheiten zu tragen, solche in der Stille zu beweinen, und ihnen mit eben so vieler Redlichkeit zu begegnen, als er aufmerksam war, sie mit einer Gelindigkeit und einer Güte zu unterdrücken, welche vielmehr Eindruck machten, als eine unerbittliche Strenge.

In kurzer Zeit hatte sich Ganganelli einen grossen Schatz von Gelehrsamkeit gesammelt, sich die Annehmlichkeiten der Sprache von Rom und Athen zu eigen gemacht, und war in verehrungswürdige Tiefen der Religion eingedrungen. Man bemühete sich um die Wette, ihm die ansehnlichsten Stellen in seinem Orden aufgetragen, und er machte solchen Ehre so wohl durch viele Gelehrsamkeit und aufgeklärte Frömmigkeit, als durch eine nie wankende Jugend. Sein Ruhm nahm immer zu, und jeder Tag vermehrte denselben, brachte ihm neue Freunde zuwege, und zog ihm allgemeinen Beyfall zu.

Der Himmel hatte ihn zu grössern Dingen bestimmt. Klemens *XIII.* höchstseeligsten Gedächtnisses, lernete ihn kennen; er war beständig aufmerksam, Verdienste zu belohnen, und ertheilete dem Ganganelli den Purpur. Man sah ihn

zum Erstaunen derer, welche mit einem heimlichen Verdrusse die Verdienste belohnet sehen, mit dem Kardinalshute beehret. Und eben die unsichtbare Hand, welche seine Schritte zur Erlangung des römischen Purpurs leitete, erhob ihn auch nachgehends auf den päbstlichen Thron, zu einer Zeit, da sich alle katholische Potentaten vereiniget hatten, demselben einen würdigen Besitzer zu geben; ein Oberhaupt, welches von dem Geiste der Apostel beseelet, sich das Unkraut auszureissen bemühete, das schon lange Zeit den Wachsthum der guten Frucht verhinderte; Kurz, ein Oberhaupt, welches als der wahre Hirte der Seelen bereit seyn sollte, sein Leben für das Heil seiner Heerde aufzuopfern; und bloß durch seine ausnehmende Verdienste gelangte Ganganelli zum päbstlichen Throne, wie er zuvor durch eben dieselbe den Kardinalshut erhalten hatte.

Da er endlich auf die höchste Stufe der Hoheit erhöhet worden war, zeigte er sich noch größer als seine Hoheit. Man mag ihn betrachten, von welcher Seite man will, so wird die entfernteste Nachkommenschaft seinem Gange nachspüren, sie wird gewahr werden, daß nicht die Begebenheiten an sich, sondern der Geist und das Herz den grossen Mann machen, und daß die Tugend zureichend ist, die Verehrung der Völker zu erhalten, ohne des Glückes dazu nöthig zu haben. Die Ehre der dreyfachen Krone, die Schätze des Ueberflusses kamen den Wünschen des neuen Pabstes zuvor, und er empfieng solche, ohne darnach verlangt zu haben. Auf den beweglichen und veränderlichen

Schau-

Schauplatz erhöhet, wo sich jeden Augenblick eine andere Scene zeiget, — befließ er sich, durch seine Talente der Religion nützlich zu seyn, und brachte durch die Fürtreflichkeit seiner Tugenden der päbstlichen Würde einen neuen Glanz zuwege.

So bald es der Vorsehung gefällt, der Welt eine ausserordentliche Erhöhung eines Mannes vor Augen zu stellen, wenn solcher die höchsten Würden der Kirche erlangt, wenn er alle Ehre, welche das Priesterthum geben kann, erhält; so vereinigen sogleich der Ehrgeiz, begierig sich ein Muster vorzustellen, welches er leicht nachahmen kann; die Eifersucht, welche sich wegen ihrer Niedrigkeit trösten, und gerne überreden will, das Glück erfülle bloß darum ihre Wünsche nicht, weil seine Gewohnheit ist, sich den Verdiensten zu entziehen; die Bosheit, welche in allem Geheimnisse findet; die Vorurtheile des Verstandes, die Leidenschaften des Herzens, — alle diese vereinigen ihren Verdacht, ihre Muthmassungen, ihre kritische Betrachtungen, ihre Einsichten, ihre vorgegebene Entdeckungen. Man macht sich ein willkührliches System von geheimen politischen Wegen, von erbetteltem Schutze, von geschickt geführten verborgenen Unterhandlungen; lauter Hülfsmittel, welche sich die Eitelkeit vorbehält, damit, wenn sie des Vergnügens zu tadeln und zu lästern nicht geniessen kann sie dennoch der traurigen Nothwendigkeit entgehet, zu loben oder Beyfall zu geben. Allein man gehe den Fußstapfen des **Ganganelli** nach, man untersuche den Anfang, den allmähligen Fortgang seiner Erhöhung, und man wird

sich nicht enthalten können, die Worte der heiligen Schrift auf ihn anzuwenden: **Alle Güter habe ich durch die Weisheit erhalten, und derselben habe ich alle meine Ehre zu verdanken.** Venerunt mihi omnia bona cum illa, & innumerabilis honestas per manus illius.

Als **Klemens** *XIV.* auf den ersten Sitz der Kirche gestiegen war, so war er sogleich überzeugt, daß solches nur darum geschehen, um seine Sorgfalt über die ganze Heerde wachen zu lassen, um jedem nach seiner Nothdurft beyzuspringen, um ihren Bedürfnissen durch seinen Rath und durch seinen Beystand abzuhelfen. Mit einem Worte: Er war überzeugt, daß er nur darum der erste war, um allen seinen Untergebnen nützlich zu seyn; und daß die Würde, welche ihn zum Versorger und Aufseher über das Haus seines Herrn machte, ihm kein Recht gab, die Herrschaft über dasselbe an sich zu reissen. Aber wie leicht ist es nicht, diese zwo Sachen miteinander zu verwirren, und unter dem Vorwande des Nutzens die Herrschaft an sich zu ziehen? Der Unterschied zwischen dem Diener und dem Herrn bleibt allezeit unendlich groß, und ein Bischof muß sich für nichts sorgfältiger in Acht nehmen, als den Dienst der Demuth in eine ungerechte Herrschaft zu verwandeln, wovon Hochmuth allezeit der Grund und der Zweck ist.

Klemens *XIV.* der von der Wichtigkeit dieser großen Wahrheit überzeugt war, erkannte, daß die Ehre des höchsten Priesters bloß darinn bestehe, der erste von den Bischöffen zu seyn. Er hielt

sich

sich für ihren Bruder, aber nicht für ihren Herrn. Er wußte, daß er ihnen Glück wünschen und sie aufmuntern konnte, wenn sie ihre schwere obliegende Pflichten erfüllten, und daß er das Recht hatte, sie zu ermahnen, wenn sie sich von dem vorgeschriebenen Gesetze entferneten, aber er wußte auch, daß er selbst diesem Gesetze gehorchen mußte, ungeachtet er die Gewalt hatte, andre zur Beobachtung desselben anzuhalten. Viele vorhergehende Päbste sahen sich als unumschränkte Herren nicht allein von der ganzen Heerde, sondern auch von allen Hirten derselben an. Und niederträchtige Schmeichler hatten sie überredet, daß ihnen alles frey stünde, was sie verlangten, und sie alles thun könnten. Das war der Ursprung von unzählichem Uebel, wodurch sich die Unordnung in der Kirche einschlich, und diese Quelle des Uebels betrachtete der neue Pabst mit Abscheu, und suchte derselben abzuhelfen.

Dieß macht nicht den kleinsten Theil der verdienten Lobsprüche Klemens *XIV.* aus. Die Krankheiten der Seele verhalten sich wie die Krankheiten des Körpers. Man muß bis zur Ursache hinaufsteigen, den Grund derselben erforschen und zernichten, wenn man eine vollkommene Heilung zuwege bringen will. Aber wenn das Uebel schon eingewurzelt ist, und starken Fortgang gemacht hat, ich will sagen, wenn sich die in einer Religion eingeschlichene Misbräuche schon in unzähliche Aeste verbreitet, und eine grosse Stärke erlanget haben, so muß ein Pabst, der ein Philosoph ist, mit einer solchen Religion auf eben die Art umgehen,

hen, wie ein geschickter Arzt mit einer chronischen Krankheit verfährt. Dieser verlangt nicht, solche augenblicklich zu heilen; er würde auf diese Art den Kranken in Todesgefahr stürzen; sondern er greift das Uebel stuffenweise an, und sucht die üble Zufälle zu schwächen. Der Kranke erlangt seine Gesundheit nicht plötzlich wieder, aber mit Beyhülfe einer weisen Vorschrift wird sein Zustand erträglicher. Auf diese Art unternahm es auch Ganganelli, den eingerissenen Aberglauben zu vertilgen, so bald er die päbstliche Krone aufgesetzt hatte. Die ersten Jahre seiner Regierung wurden bloß zum Nachdenken und zu Betrachtungen über den Fortgang der Irrthümer angewendet, er bemühete sich nur, sichere Mittel zu finden, durch welche er nach und nach dieselben mit den tiefsten Wurzeln ausreuten könnte. Er war viel zu wohl unterrichtet, als daß er nicht hätte wissen sollen, wie weit die Meinungen unsrer Zeiten von demjenigen unterschieden sind, was unsre Voraltern ausübten. Sich nach den neuern Zeiten zu richten, würde so viel seyn, als sich nach einem Muster richten, welches gerade auf Abwege führet. Der Pabst glaubte also, bis an die Quelle zurück gehen zu müssen, um daselbst sichere Gründe zu Betretung des rechten Weges zu erhalten.

Der Verfasser fährt hierauf fort, unter vieler Titeln, von der alten Kirchendisciplin von dem Amt der Bischöffe, von dem Stolze und der Verschwendung der Geistlichen, von den

Mönchsorden, von den Jesuiten, von dem Verfall des Christenthums, u. s. w. zu reden; und wie er vorgiebt, Klemens *XIV.* eigne Gedanken über diese Gegenstände anzuführen. Wenn der Beweis von diesem Vorgeben nicht fehlte, so verdienten diese Gedanken unstreitig die gröste Aufmerksamkeit, und würden unvergleichlich zu gebrauchen seyn, den Karakter und die wahre Gesinnungsart des verewigten Pabstes daraus zu erkennen; da aber dieses nicht ist, und diese Gedanken an vielen Orten mit allzugroßer Bitterkeit geschrieben sind, und überhaupt zu meinem Zwecke nichts beytragen, so will ich mich damit begnügen, nur den letzten Abschnitt anzuführen, damit man sehen kann, wie der Verfasser schreibt. Ich überlasse es meinen Lesern, ob sie glauben wollen, daß Klemens *XIV.* wirklich so gedacht habe. Dieser Abschnitt ist überschrieben: **Gedanken Pabst Klemens *XIV.* von den Unglaubigen unsrer Zeiten,** und lauten folgendergestalt:

Se. Heiligkeit kann ohne den empfindlichsten Schmerzen nicht ansehen, daß die Unwissenheit so viel zum Verderben der Sitten beygetragen hat; aber sind wir seit Wiederherstellung der Wissenschaften besser geworden? Wahr ist es, daß die Wissenschaften viele Macht haben, uns zur Ordnung in unsern Handlungen zu leiten, aber wenn die Unordnung einmal zu sehr zugenommen hat, so muß eine größere Macht vorhanden seyn, die große Zahl derejenigen, welche sich unter allerley nichtswürdigen Vor-

wän-

wänden von der Ordnung entfernen, wieder zu derselben zurück zu bringen.

Wissenschaft zeiget uns in der That, worinn wir fehlen, aber ist sie auch im Stande, uns von den Abwegen wieder zurück zu führen? Wenn die Frage bloß davon wäre, leichte und nicht zu sehr angewohnte Fehler zu verbessern, so könnte man sich mit der Hoffnung schmeicheln, solche gänzlich aus urotten; aber so verhält es sich nicht, wenn der gröste Haufe in Unordnung gerathen ist.

Man siehet, daß die meisten katholischen Christen solches nur dem Namen nach sind. Die Sitten unsrer Zeit sind beynahe gerade zu den Sitten des Alterthums entgegen gesetzt. Wie, soll man nun die Menschen wieder ganz umschmelzen? Man würde keine geringere Wunderwerke dazu nöthig haben, als die waren, welche bey Pflanzung des Evangeliums verrichtet wurden. Kann man solches hoffen? Wir haben das Gesetz, es ist einem jeden bekannt, und ein jeder ist verpflichtet, die Mühe anzuwenden, dasselbe zu beobachten. Man sündiget nicht mehr aus Unwissenheit, sondern böse Beyspiele haben solche Gewalt erlangt, daß man sich nicht schmeicheln darf, die Kirche jemals wieder in ihrem ersten Glanze zu sehen. Ein jeder lebt heutiges Tages nach seinem Gutdünken. Die Hirten haben weder Eifer noch Ansehen genug, den Mißbräuchen abzuhelfen. Was kann man also anders erwarten, als daß es je länger je ärger wird? Die zu unsrer Zeit eingerissene

Un-

Unordnungen verbessern zu wollen, würde die Kirche allzu heftig erschüttern, ihre gegenwärtige Kräfte würden dem Stosse nicht widerstehen können.

Was die Religion betrift, so glaubt der gemeine Pöbel alles, der Bürger zweifelt an allem, der schöne Geist raisonnirt über alles, die Grossen glauben gar nichts.

Nicht bey allen Menschen macht die Religion einen gleichen Eindruck; was den einen reizet, verursacht dem andern Abscheu. Der Pracht und die Kostbarkeit unzählicher Ceremonien nimmt nur den Pöbel ein, aufgeklärte Geister wollen lieber einen einfachen und geistlichen Gottesdienst haben. Müssen sich den die Hände der Menschen bey dem Werke GOttes zeigen? Der äusserliche Pracht ist nur dazu gut, daß geringschätzige Dinge in die Augen fallen; er ist der Anstrich des Nichts. Sollte er also bey der Religion angewendet werden? Das Jüdische Gesetz verfiel, als der Reichthum des Tempels die Verschwendung in dessen Zierrathen, und der Pracht der Ceremonien auf den höchsten Grad gestiegen waren. Wir ahmen diesem Volke je mehr und mehr nach; wenden wir nicht alles an, um bloß einen äusserlichen Glanz zu erhalten?

Die Wünsche Se. Heiligkeit waren, daß die Menschen von der Ausübung der Religion dasjenige zurücknähmen, was ihr eigen ist, alsdenn würde die Moral viel reiner, und die Ausübung der Religion viel leichter seyn. Der

heilige Vater wünschte, daß die Diener des HErrn weniger Redner und mehr Christen wären. Ihr allergröstes Muster erfüllete die Pflichten seiner Sendung, verbo & opere, mit Worten und Thaten: Aber leider! ist es leicht, andere zu ermahnen, sich von einem ärgerlichen Prachte zu enthalten, aber nicht so leicht den Entschluß zu fassen, seine Bediente abzuschaffen, und zu Fusse zu gehen. Man deklamirt nach allem Vermögen wider die Schauspiele, vielleicht, weil die Wahrheit zu oft in demselbigen gesagt wird, aber man stattet täglich Besuche bey Frauenzimmern ab, man spielet, oder läßt sich in Gesellschaften ein, welche bis spät in die Nacht währen. So ist der Geist des Jahrhunderts. Nach demselben kann ein Atheiste ein ehrlicher Mann seyn. Der erste Grundsatz der Atheisterey ist, alles auf sich selbst allein anzuwenden. Jede Handlung, sie seye beschaffen, wie sie wolle, wird rechtmäßig, wenn man Vortheil davon ziehen kann; folglich wenn man nur mit Mittel weiß, sich der Strafe zu entziehen, sind alle Verbrechen erlaubt. Eine Sittenlehre von solcher Beschaffenheit muß auch den boshaften Menschen Eckel verursachen, daher verabscheuet ein jeder, für einen Atheisten in diesem Verstande gehalten zu werden; aber es giebt noch eine andere Gattung der Atheisterey, welche sich unter einem andern Namen darstellet, und heut zu Tage so sehr zur Mode geworden ist, daß man sich nicht scheuet, sich zu derselben zu bekennen. *) Glückliche Erfindung, sich

dem

dem Unwillen redlicher Leute zu entziehen. Unter hundert Personen von gewissem Range und Stande wird man jetzt kaum zehen finden, welche nicht mit allem möglichem Nachdruck die Vortreflichkeit der natürlichen Religion auskramen; man gebe auf ihre Aufführung acht, so wird man finden, daß diese Leute so schlechte Deisten als falsche Christen sind. Die ganze Moral der natürlichen Religion bestehet, wie sie sagen, nur in diesen zween Hauptpunkten: **Ein höchstes Wesen zu erkennen, und einem andern nicht zu thun, was man nicht will, daß uns wiederfahre.** Wenn sich alle Menschen nach diesen Grundsätzen richteten, so würde, ihrem Sagen nach, nur eine einige Religion seyn, und man würde mit Wahrheit behaupten können, daß die Anhänger derselben GOtt im Geiste und in der Wahrheit verehrten.

Warum will man denn andre Leute überreden, man sey ein Deiste, wenn man weder genugsame Einsicht hat, sein System vertheidigen zu können, noch genug Redlichkeit, seine Aufführung demselben gemäß einzurichten. Warum? Weil eben darinnen die Ausgelassenheit unsers Jahrhunderts bestehet. Alle christliche Uebungen sind jetzt zu beschwerlich; es ist niederträchtig, seine Schande zu bekennen, und sich dieser zu entziehen, schminket man sich mit einer Religion, welche wirklich weder Enthaltung noch

*) Der reine und einfache Deismus ist nichts anders, als eine verlarvte Atheisterey.

noch ehelos Leben einführet, aber doch durch eine genaue Beobachtung ihrer Regeln so wie man sagt, vollkommne Menschen machen solle. Ein guter Deiste besitzt alle gesellschaftliche Tugenden, ist uneigennützig, gut, liebreich, hasset die Lügen, ist ein guter Ehemann, zärtlicher Vater, getreuer Freund; er hat keinen Gewissens-Rath nöthig, sich zu dieser oder jener Handlung zu entschliessen. Sein Gewissen ist sein Richter; er weiß, daß der Mensch sich nicht anders, als durch Thaten oder Unterlassungen von seinen Pflichten entfernen kann. Er gehet mit sich selbst zu Rathe; wäre es mir nicht angenehm, sagt er, wenn man mir eine solche Gefälligkeit erwiese? Würde ich nicht verdrüßlich seyn, wenn man mir auf diese Art begegnete? Dem zufolge will ich also handeln. Giebt es aber viele Deisten von dieser Art? vielleicht findet sich nicht ein einiger.

Dem Urtheile Sr. Heiligkeit zufolge würde das dienlichste und geschwindeste Mittel, den vorgeblichen Deismus auszurotten, dieses seyn: daß man jedem, der sich dazu bekennen wollte, erlaubte, solches öffentlich und ohne Scheu zu thun, ihn aber dabey mit der äussersten Schärfe bestrafte, so bald er sich im geringsten von den natürlichen Gesetzen entfernete. Würde eine solche Strenge nicht gerecht seyn? Denn wenn man mit Verachtung aller andern Religionen sich eine Ehre daraus machte, diese anzunehmen, müßte solches nicht aus Liebe zur Wahrheit und grösseren Ein-

Einsichten geschehen seyn? Und würde es in diesem Falle nicht gerecht seyn, die Strafe nach dem Verhältnisse der Einsichten einzurichten, welche man vielleicht seinen unregelmäßigen Absichten aufopferte. Qui cognovit voluntatem domini sui, & non fecit, vapulabit multis.

Die Zeit der Betrachtungen und der Entdeckungen ist endlich gekommen. Die Philosophie arbeitet im Großen, und stehet nicht mehr unter der Vormundschaft der Vernunft. Wenn jemand vor sechzig Jahren gesagt hätte: **Ihr Bewohner der Städte! vernehmet, zu was ihr bestimmt seyd, und schämet euch, die menschliche Natur zu erniedrigen. Wenn ihr dem Naturtriebe gefolgt wäret, so würdet ihr in den Wäldern irrend und herumschweifend, wie die zufriedne Bären und glückliche Tieger, auf vier Füssen einhergehen. Eure Haut würde gegen Kälte und Frost besser abgehärtet seyn; zu eurer Nahrung würde alles gut gewesen seyn; ein vielleicht von ohngefähr begegnetes Weib würde euch zum Vater gemacht haben; ihr würdet nicht nachgedacht haben, und hättet euch damit aufhalten können, euch zu krazen, und eure Flöhe umzubringen.** — Wenn jemand, sage ich, vor sechzig Jahren auf solche Art geredet hätte, so würde man sich seiner augenblicklich bemächtiget, und ihn aus christlicher Liebe ins Tollhaus geführet haben. Er hätte mögen schreyen, so stark es seyn konnte; **sehet die Pongos und Man-**

drills an; unsre Reisende wollen nicht eingestehen, daß solche Menschen seyen, aber ich, — ich behaupte, daß sie viel glücklicher sind. Man würde sich nicht damit aufgehalten haben, ihn ernstlich zu widerlegen, und der Name eines Philosophen, den er sich beygelegt hätte, würde zu einem Grunde mehr gedienet haben, ihn einzuschliessen.*)

Nicht durch die Reden der Christen, sondern durch die Werke der Deisten muß man von diesen urtheilen. Voltaire allein hat das Beyspiel von allen Tugenden gegeben. Frankreich, Holland, England, Preussen werden seine Sittsamkeit, seine Freundlichkeit, seine Redlichkeit, und vor allem die Macht der Erkenntlichkeit über sein Herz nie vergessen.**) Glücklich ist der mit Schnee und Ehre bedeckte Ort, welcher die letzten Seufzer des Freundes von dem nordischen Salomon empfangen wird.***)

Es giebt Materialisten, welche ganz besondre Schlüsse machen; ein Stück Holz, sagen sie, ist nicht viel von einem Steine unterschieden,

*) Man kann leicht sehen, daß der Verfasser den bekannten J. J. Rousseau meynt.

**) Frankreich, Holland, England und Preussen werden sämtlich bezeugen, daß auch dieser Deiste keine von den brennenden Tugenden an sich hat, und es ist ohne alle weitere Anmerkung leicht zu sehen, daß der Verfasser eine besondere Absicht hat, Voltairen zu schmeicheln.

***) Dieß ist zu viel. Die Freundschaft des

den, ein Stein von einem Kohlhaupte, dieses von einer Auster, eine Auster von einem Esel, ein Esel von einem Philosophen, ein Philosophe von einem Menschen. Also ist ein Mensch nicht wesentlich von einem Philosophen, einem Esel, einer Auster, einem Kohlhaupte, einem Steine, einem Stücke Holz unterschieden. Dieß Stück Holz, der Stein, das Kohlhaupt, die Auster, der Esel und der Philosophe haben keinen Geist, also ist es auch gleichergestalt mit dem Menschen.

Was mag wohl der Abt **Le Francois** gedacht haben, da er sich unterfieng, daß die Seele ein Geist seye, durch die Beschaffenheit der Objekte, welche wir uns vorstellen, durch die Betrachtungen, deren wir fähig sind, durch das Gewissen und die Freyheit zu beweisen? Ein **Materialiste** hat keine andre als **materielle** Begriffe, und stirbt, ohne über etwas nachgedacht zu haben; sein Gewissen befindet sich auf der Spitze seiner Gabel, und nach tausend angestellten Erfahrungen hat man endlich gefunden, daß das Vergnügen eine eben so grosse Herrschaft über ihn hat, als frische und noch zarte Disteln über ein Ritterpferd mit langen Ohren.

Der **Matercaliasmus** ist nicht für jedermann, den grossen Grundsatz ausgenommen: daß der Weise sich ein Gesetz daraus machen solle, den Gottesdienst, in welchem er erzogen worden ist, nie anzugreifen; denselben weder zu

nordischen Salomons und des Herrn von Voltaire ist groß gewesen, unterbrochen worden, und wie sie nachgehends war. —

beunruhigen, noch abzuschwören, — und daß, was die Religion betrift, man so, wie in der Kleidung, sich nach der Mode des Landes richten muß. Der Scepticismus ist so beschaffen, daß er nicht gerade zu Meuchelmord und Allmosen mit einander verwirret. Aber was ist denn ein **Zweifler? Er ist ein Weiser, der Hunger sterben kann, aus Furcht, vergiftet zu werden. Montagne und Bayle waren** Zweifler, aber nur in einem gewissen Grade. Die Eigenliebe nimmt kein System an. Unterdessen ist doch der Scepticismus zu unsern Zeiten viel gemeiner, als man glaubt. Kein würklicher Christ hat noch von GOtt auf eine so rührende Art gesprochen, als unsre Deisten. Einige von ihnen machten ihm die Schöpfung der Welt streitig; andre bestritten seine Vorsehung, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit; alle aber vereinigten sich, seine Gütigkeit und seine Barmherzigkeit zu erheben. — Sie würden glücklich genug in dieser Welt seyn, wenn sie nur versichert wären, daß sie in der zukünftigen nichts zu fürchten hätten.

Man schlage die Bücher unsrer berühmtesten Philosophen *) auf, so wird man in allen lesen: **Christen! rühmet euch nicht, weder der Errichtung eurer Religion, noch der Wunderwerke und Märtyrer derselben. Eure erhabne Geheimnisse wurden nur von einfältigen und furchtsamen Menschen angenommen, oder von Unwissenden die keine**

Ein-

*) Pensées philosophiques. Les moeurs. Epitre a Uraine. Mes pensées.

Einsichten hatten. Aus euren Wunderwerken und Märtyrern kan man keinen Schluß machen, jede Religion hat die ihrigen.

Der aufgeklärte Christ ist bereit, durch die in den Jahrbüchern der Welt aufgezeichnete Begebenheiten zu beweisen, daß die Leidenschaften und der Eigennutzen, Unwissenheit und falsche Verehrung des Alterthums, Staatsränke und Philosophie sich umsonst bemüheten, das Christenthum in der Geburt zu ersticken: Daß dieses hingegen, ungeachtet ihrer vereinigten Macht, die Tempel ihrer Götzen zerstörete, den Thron der Cäsaren bestieg, und die ganze Welt seinen Gesetzen unterworfen sah. Wer seyd ihr, die ihr unsterbliche, durch die Taufe zu Kindern JEsu Christi gewordene Menschen für einfältige, furchtsame und unwissende Leute ausschreyet. Leset die fürtreflichen Reden eines Tertullians, eines Lactantius, eines Arnobius, eines Cyprians, welchen Rom selbst seine Bewunderung nicht versagen konnte. Lasset euch von den Kämpfen eines Ignatius, eines Polycarpus, einer Domitilla, einer Blandina unterrichten, welche ihr Blut mit ruhigen Blicken fliessen, und ihre zerstümmelte Glieder zerreissen sahen, ohne einen Seufzer auszustossen. Ziehet die Werke eines Justins, eines Irenäus, eines Klemens von Alexandria, eines Origenes und Eusebius zu Rathe, aus welchen die Gelehrten noch heut zu Tage die Geschichte, nie Philosophie und die alte Götterlehre zu erlernen suchen. Leset, sage ich, unterrichtet euch, forschet und erröthet, wenn ihr da-

zu fähig seyd, daß ihre eure Zuflucht zum Betruge nehmet, um euren niederträchtigen Abfall zu bemänteln. Ihr berufet euch auf die Wunderwerke und Märtyrer andrer Religionen. Ey was? könnet ihr die Heilungen des **Apollonius von Thyana** und **Muhammeds** Reisen in den Mond mit den unzähligen Wunderwerken vergleichen, welche die Apostel und ihre Nachfolger verrichtet haben? Oeffentliche, fürtrefliche zuvor verkündigte, nützliche, ohne Unterlaß fortgesetzte, und durch den Fall des Götzendienstes versiegelte Wunderwerke, welche sich so gar **Julian der Abtrünnige** nicht zu läugnen getraute.

Es ist so gar leicht, euch durch eure eigne Reden zu überzeugen, ihr neue Aristarche unsrer Zeiten! Wenn man euch nach der Ursache gefragt, wie, ungeachtet der schrecklichen Verführung, JEsus Christus sich eine solche Menge von Anbethern habe erhalten können, deren Talente und Tugenden euch zum Erstaunen bringen; so antwortete ihr, man würde ein Wunderwerk nöthig haben, nun über die unüberwindliche Stärke der Vorurtheile und der Erziehung zu triumphiren. Demüthiget und schämet euch. **JEsus Christus hat dieses Wunderwerk für den Augen der ganzen Welt verrichtet.** Ungeachtet der unüberwindlichen Stärke der Vorurtheile und der Erziehung warfen der Grieche und der Barbare, der Römer und der Scythe die Altäre ihrer Götzen um, und betheten das Kreutz an. Zeiget mir nun ein gleiches Wunderwerk in einer andern Religion. Ich verlange nicht einmal, daß solche die schwere Aufopferung

opferung der Leidenschaften fordern, daß solche blosse Fischer zu Aposteln gehabt haben solle. Ja, stolze und hochmüthige Geister! wenn ihr es auch würdet finden können, dieses Wunderwerk, so kann man euch noch die Zerstreuung und der Verblendung der Juden, man kann euch die neuen Eroberungen, welche unaufhörlich den Verlust, welchen das Christenthum litt, entgegen setzen, welche eben so viele neue Triumphe der Kirche sind. O Gottlose! ihr könntet eurem Vorgeben nach ebenfalls Tausende von Märtyrern anführen; allein erinnert euch, daß ihr solche aus allen Jahrhunderten und aus allen Ländern der Erde anzeigen müsset. Ihr müsset Rathsherren, Könige, Soldaten, alte Männer, Weiber, Jungfrauen und Kinder, Komödianten, Unzüchtige und die Henker der Christen selbst nennen können, welche sich plötzlich bekehret haben.

Alle Tage siehet man Unglaubige als Christen sterben, aber kein Christ stirbt als ein Unglaubiger.

Aus allem diesem ziehet Se. Heiligkeit den Schluß, daß es sich nicht der Mühe velohne, sich über die Deisten zu ärgern. Der Deismus ist ein eingebildetes Wesen, wenigstens ist er so selten, daß seine Anhänger eine sehr kleine Zahl ausmachen. Man kann freylich nicht läugnen, daß es eine Menge von Freygeistern beederley Geschlechts giebt, welche für witzige Köpfe und starke Geister angesehen seyn wollen, und sich auf diese Namen viel einbilden; aber noch einmal, sie kommen ihnen nicht zu, weil sie jeden Augenblick das natürliche Gesetz übertreten. Ein artiger Mensch,

ein Mensch nach der Mode, der zwanzig Ehemänner in einem Jahre entehret, ist ein Lasterhafter. Lasset ihn hundert Sinngedichte über den Glauben und dessen Geheimnisse machen, und dieselbe verlästern, er vereiniget eben die Gottlosigkeit mit der Unzucht, und bleibt lasterhaft. In Ansehung der Gesellschaft ist er die Geissel der einen, und die Puppe der andern; in Ansehung der Religion ist er gar nichts.

Wenn man die Sache mit dem Gewichte des Heiligthums abwägt, so kann man nicht läugnen, daß niemals weniger der Religion in der Welt gewesen ist, als zu unsern Zeiten. Und die Ursache davon ist, weil es zu viele Religionen giebt. Jeder Mensch bildet sich eine nach seiner Phantasie, von dem Augenblicke an, da er in die grosse Welt eintritt, und er kehret nicht eher wieder zu derjenigen zurücke, in welcher er erzogen worden ist, als bis er von dieser Welt erlassen wird. Ehrgeitz und Vergnügen sind die beede Götzen, welche man beständig mit neuem Wohlgefallen verehret.

Alle Schlüsse, welche man macht, diese oder jene Religion anzunehmen, oder zu verwerfen, sind nur ein Zeitvertreib, bis auf den Augenblick, da das Unvermögen ferner an den Ergötzlichkeiten und an den Geschäften Theil zu nehmen, uns zwinget an die Ewigkeit zu gedenken. Dieses Wort ist fürchterlich, es mag nun Vorurtheil oder Vernunft seyn, so werden in einem Alter von sechzig Jahren die stärkste Geister davon gerührt.

Gründlich von der Religion zu urtheilen, wird eine nicht gemeine Wissenschaft erfordert, die Beweise zu untersuchen, auf welche sie sich stützet. Wenige Menschen sind im Stande, solche recht

zu beurtheilen, und doch unterstehet sich sehr superficielle Geister, so bald sie nur einige elende Schriften gelesen haben, in welchen sich der Unglaube mit aufgedecktem Angesichte zeigt, mit der grösten Frechheit von Dingen zu urtheilen, welche die Sphäre ihre Begriffe weit übersteigen. Jedermann, auch so gar das schöne Geschlecht, mischet sich darein; und besonders in grossen Städten herrschet dieses Uebel am meisten. Wie gehet man mit der Religion in den Gesellschaften der Weltleute um? Was für elenden Scherz höret man nicht in denselben, der dahin abzielet, die verehrungswürdigste Dinge lächerlich zu machen? Was für abgeschmackte Schlüsse wider die Geheimnisse und die Offenbarung? Wie viele giftige Pfeile wider die Religion findet man nicht in Schriften? Wenn der Unglaube nicht so viele Anhänger hätte, würde man so viele Bücher finden, welche denselben predigen, würden solche so geschwind ausgebreitet, so begierig gelesen werden? Unsern Zeiten war es also vorbehalten, dieses Ungeheuer herfür zu bringen, den Glauben auf eine so klägliche Art anzutasten. Aber die Worte JEsu müssen erfüllet werden: **Meynet ihr, daß des Menschen Sohn bey seiner Zukunft auch Glauben finden werde auf Erden?** Nach denjenigen zu urtheilen, was wir mit unsern Augen sehen, kann man nicht mehr an der Erfüllung dieser Worte zweifeln. Wenn das Gift des Irrthums fortfähret, sich mit solcher Geschwindigkeit auszubreiten, wie in kurzer Zeit geschehen ist, so muß das Christenthum in kurzem eine erstaunliche Veränderung ausstehen. Es

scheint, GOtt habe sich vorgesetzt, den Verstand der Menschen zu verwirren, indem er zuläßt daß diejenige, welche alles für den Richterstuhl der Vernunft ziehen wollten, in alle mögliche Irrthümer verfallen sind; daß man jedes Jahr neue Religions-Plane erscheinen siehet; und, daß von Stufe zu Stufe man endlich dahin gekommen ist, an allem zu zweifeln, und so gar zu behaupten, daß die Denkungskraft der Materie eigen seye. Auf diese Art, da man alles wissen und einsehen wollte, ist man dahin verfallen, daß man gar nichts weiß. So gar das Daseyn des höchsten Wesens ist in Zweifel gezogen worden. Bis auf diese entsetzliche Thorheit sind diejenige verfallen, welche unter den Unglaubigen dasjenige sind, was die Erleuchtete unter den Andächtigen.

Man hat zwar in diesen neuern Zeiten sehr gründliche Werke geschrieben, den Unglauben zu vertilgen, allein nothwendiger Weise sind sie sehr weitläuftig; man muß gelehrt seyn, wenn man sie verstehen will, und daher werden sie wenig gelesen. Die Unglaubige im Gegentheile geben kurze mit Leichtigkeit geschriebne Schriften heraus: Man kramet in denselben die Schwierigkeiten wider die christliche Religion aus. Die schwächste schon tausendmal widerlegte Einwürfe werden mit solcher Kühnheit wieder vorgetragen, daß nicht allzu aufmerksame Köpfe dieselbe für wichtig und schwer ansehen. Ein flüchtiger Geist wird eine Schwierigkeit für unauflöslich halten, welche nichts für sich hat, als eine listige Wendung, die man ihr zu geben wußte. So urtheilet man, weil man das Christenthum hasset, dessen Strenge die Sit-

ten derjenigen verdammt, welche sich zum Unglauben neigen. Aber wer sind sie, diese vorgebliche starke Geister? Wenn man sie genau untersucht, so findet man junge Leute, bey welchen die Vernunft den Leidenschaften weichen muß. In einem Alter, wo man durch den Sturm der Leidenschaften hingerissen wird, wo man kaum im Stande ist, etwas zu untersuchen, unterstehen sie sich, über die wichtigste Sache, welche die genaueste Untersuchung verdienet, tollkühn zu urtheilen. Philosophen ohne Gründe, Kunstrichter ohne Regeln, Theologen ohne Gelehrsamkeit, unterstehen sie sich, den Ausspruch zu thun, daß die christliche Religion, ob sie gleich von so vielen Gelehrten und grossen Geistern vertheidiget wird, nur für schwache und unwissende Seelen gut sey.

Die Sekte der Unglaubigen ist noch nicht mächtig genug, sie fürchtet sich noch für der Frömmigkeit der Regenten; aber wenn sie glauben wird, sich kühnlich zeigen zu dürfen, so wird das geschehen, was sich zu den Zeiten des Arianismus zutrug: Die Welt wird erstaunen, wenn sie siehet, daß sie nicht mehr christlich ist. Heimlich macht man Proseliten, und der Krebs frißt alle Tage weiter um sich. Die heutige Unglaubige entdecken ihre Lehren nur wenigen Leuten, sie affektiren äusserlich Christen zu seyn, und man kann sie nicht deutlich kennen lernen, als wenn sie glauben, ohne Gefahr ihr Gift verbreiten zu können. Die Wunde ist um so gefährlicher, da man nicht genau weiß, wo sie sich befindet, und folglich nicht die gehörigen Mittel gebrauchen kann. Dieß ist eine unheilbare Krankheit des Körpers der Kirche.

So soll Klemens *XIV.* über diesen Gegenstand gedacht haben. Ich lasse solches an seinen Ort gestellt; wenigstens sind die Gedanken seiner nicht unwürdig. Jetzt will ich noch zum Beschlusse anführen, was sein Lobredner von seinem Tode sagt:

Bis hieher, fährt er fort, sind wir Klemens *XIV.* in seinen hauptsächlichsten Betrachtungen, welche ihm Ehre machen, und alleine genug wären, ihm einen unsterblichen Namen zu verschaffen, nachgefolgt. Lasset uns noch weiter seiner Spur nachgehen. Lasset uns ihm folgen, da er in die Tiefe der Ewigkeit eintritt. Er fühlet die Anfälle des gewaltsamsten Giftes; seine Eingeweide werden zerrissen; er ist ein Raub der heftigsten Schmerzen — *)

Dieser verehrungswürdige hohe Priester wendete alle Kräfte an, die Gebethe der Kirche herzusagen. Er hielt inne, er ruhete, um Zeit zu haben, dem erhabnen Sinne der heiligen Psalmen nachzudenken, und seine Seele mit ihrem Geiste zu erfüllen. Mitten unter den grausamsten Schmerzen unterhält, belebt er seine Frömmigkeit durch Lesung des **Evangelii**, der **Nachfolge JEsu Christi**, solcher Bücher, welche nichts als Licht und Empfindung sind, welche zu der Vernunft und dem Herzen reden; welche lehren, GOtt und sich selbst zu erkennen, seine Fehler zu erkennen, und sich deswegen zu demüthigen. Von

*) Ich lasse hier wieder einige Zeilen weg, in welchen der Verfasser mit den heftigsten Ausdrücken den Jesuiten die Schuld von dem Tode des Pabsts beymißt.

der Schwere seiner Krankheit zu Boden gedrückt, vergißt er sein Alter, seine Geschäfte, und die Mittel, seine Schmerzen zu lindern. Er denkt alleine daran, daß einem Christen wenig daran gelegen ist, zu leben oder zu sterben; daß ihm nur daran gelegen ist, das Leben der Gerechten zu leben, uud des Todes der Gerechten zu sterben. Des Todes der Gerechten zu sterben! Wie viele Gnade ist nicht in diesen Worten enthalten! Und alles bezeuget uns, daß Du, o GOtt! diesen weisen und tugendhaften Pabst dieser Gnade gewürdiget hast. Im Innersten seines Herzens hörete er die Worte erschallen: **Ich komme, spricht der HErr, ich bin da zu vergelten, und Rache zu üben.** Der Gerechte eile also noch gerechter zu werden. Qui justus est, justificetur adhuc.

Die wenige Tage, welche ihm noch übrig sind, wendet er dazu an, seine verflossne Jahre mit der Zerknirschung einer gedemüthigten Seele zu überdenken. Er legt sich Rechenschaft ab, von seinen Handlungen, seinen Absichten und seinen Wünschen. Er arbeitet, sich so zu kennen, wie ihn GOtt kennet; Er sucht, er liebet die Wahrheit; Er erneuert, er reiniget seine Tugend; schon blinket das Schwerdt für seinen Augen, das Opfer ist bereit, er siehet sich zum Altare führen, wo er aufgeopfert werden solle, und er siehet es mit ruhigen Blicken. Spiritu magno vidit ultima. Philosophe für die Welt, Christ für die Ewigkeit, verachtet er dasjenige was sich nun endigen solle, und richtet seine Gedanken nur auf das, was anfangt. Mit Eifer und Demuth schöpft er aus den Quellen der Gnade; er waschet, er reini-

get sich in dem Blute des Lammes. Ist er auch noch durch gewisse Bande an die Welt verknüpft, so sind diese Bande durch Pflicht und Religion geheiliget. Er fühlet keine Bewegung mehr, als für die Ewigkeit. Gänzlich in den Willen des Himmels ergeben, fürchtet er sich ohne Schwachheit, bereitet sich ohne Unruhe, duldet ohne Klagen, ohne Murren, ruft den HErrn an, bittet ihn, seine Liebe gegen ihn zu vermehren, und ihn in seinen Schooß aufzunehmen. Christen, eilet herbey die ihr Theil an seinen Schmerzen nehmet, die ihr diejenige verfluchet, welche die Ursache davon sind, eilet herbey, und sehet diesen tugendhaften Pabst den letzten Seufzer ausstossen, sein Opfer vollenden, und sanft im Frieden einschlafen.

Dieser verehrungswürdige Pabst ist also nicht mehr, er ist in die Ewigkeit eingegangen, er stehet vor GOtt. Was für eine schnelle Veränderung von Gesinnungen und Begriffen! Was ist ihm jetzt daran gelegen, wer er gewesen ist, und was sich auf Erde zuträgt! Es giebt kein wirkliches Glück noch Unglück, als in der Ewigkeit. Die Religion hatte ihn solches gelehrt, und er glaubte es. Jezt ist die Decke abgefallen; er siehet, er fühlet, er empfindet es. Jezt sind ihm schon die Strafen bekannt, welche auf diejenigen warten, die seinen Tod beschleuniget haben. Uns kömmt es nicht zu, die Gerichte des HErrn zu erforschen. Aber lasset uns nicht müde werden, das Grab des tugendhaften Pabstes, des heiligen Märtyrers, mit Blumen zu bestreuen, welcher der Gegenstand des bittersten Schmerzens der ganzen Christenheit ist.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Korn, Christoph Heinrich

Der Geist Klemens XIV samt einer Lobrede auf diesen grossen Pabst und dem Schreiben des Herzogs von Kumberland aus Rom an die Lady B** in London, worinnen einige ganz besondere charakteristische Züge des verstorbenen Pabsts enthalten sind ; als ein Anhang zum Leben Pabsts Klemens XIV

Frankfurt ; Leipzig 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 457
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251154-6
VD18 12390461-001